

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Hazy

Bezugspreis monatlich 2,00 G, wöchentlich 0,75 G. In Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich, für Postzweck 3,50 G. Ausland: Die 10. und 11. Seite 0,40 G. Rest 0,20 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnement- und Einzelverkaufspreise in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Polizeistation: Danzig 2046
Fernsprech-Anschluss 518 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 90. Anzeigen-Annahme: Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 21

Freitag, den 25. Januar 1920

20. Jahrgang

Frankreichs Kampf um das Elsaß.

Beginn der großen Debatte in der Kammer.

Gestern nachmittag begann in der französischen Kammer vor überfülltem Hause die große Debatte über das Elsaß, zu der nicht weniger als elf Interpellationen eingegangen sind. Als erster der Interpellanten bestieg der sozialistische Abgeordnete Grumbach die Tribüne. Er erklärte: Diejenigen, die heute von der Unterdrückung des Elsaß reben, hätten anscheinend die Vergangenheit vergessen. Nichts habe einst im Reichstage selbst erklärt, die ganze Presse- und Versammlungsfreiheit sei vor dem Kriege im Elsaß abgeschafft worden. Habe man vergessen, daß Hindenburg alle elsaßischen Familien deportieren lassen wollte? Habe man die Begeisterung der Elsaßer im Augenblick des Waffenstillstandes vergessen? Es war eine Begeisterung, die vielleicht ihresgleichen in der Geschichte sucht. Heute aber will man die Welt

glauben machen, das Elsaß werde unterdrückt.

Züher seien Fehler begangen worden. Aber auch in seinen Fehlern sei Frankreich gut gewesen. Die Schwierigkeiten hätten am Tage des Einzuges der französischen Truppen begonnen. Millerand habe damals nicht verstanden, daß die regionalistische Idee am Elsaß nur zu Mißverständnissen führen könne. Er habe ein Ausnahmeergänze eingebracht, das die schlimmsten Folgen zeitigte. Bereits im Oktober 1919 habe dann auch der Abgeordnete Wetterle auf die Reime einer föderalistischen Partei hingewiesen. Hier liegen, so erklärte Grumbach, die Ursprünge des Autonomismus. Wenn auch Unzufriedenheit aller Ort heute als Mißfater mitspielen, einige verbieten, daß sie verstanden werden. Man muß nun zuerst die Frage der Naturalisierung einer Lösung zuführen, dann für das Los der Arbeitsunfähigen, der Beamten, der Eisenbahnarbeiter sorgen. Man muß den Grundsatz der Zweisprachigkeit in das Gericht respektieren, aber im Unterricht muß das Französische den Vorrang erhalten. Jeder Elsaßer muß so gut französisch als deutsch sprechen. Man könne ferner ruhig mit dem Kaiserlichen Verhandlungen wegen Einführung der Valengesehe im Elsaß beginnen. Die Welt muß wissen, daß das Elsaß französisch ist.

Nach Grumbach sprach der Abgeordnete Brom (Radik. Dem.). Er erklärte sich erkannt darüber, daß gewisse Anhänger der zweiten Internationale sich als Vorläufer des elsaßischen Parlamentarismus gebärdeten. Eine sozialistische Zeitung im Elsaß habe Delcassé der Vorbereitung des Krieges beschuldigt. Dieselbe Anklage, rief hier Poincaré hinzu, schleubert die autonomistische Presse jeden Tag gegen die französische Regierung.

Brom beschwor zum Schluß Frankreich, es möge sich Mühe geben, das Elsaß zu verstehen. Durch das Elsaß könne Frankreich Deutschland erreichen und umgekehrt.

Poincaré protestierte gegen die Behauptung des Abg. Brom, als seien die Elsaßer einem System der Verfolgung ausgesetzt. Er könne im Gegenteil Beweise dafür liefern, daß Geschworene vom Kolmarer Prozeß fortgesetzt den stärksten Angriffen ausgesetzt gewesen seien. — Der Abg. Michel Walter erklärte, allmählich habe sich durch das systematische Mißverstehen der sozialen Probleme ein Unbehagen herausgebildet. Das Elsaß habe niemals auf seine Mutter-sprache verzichtet. Die elsaßischen Nationalisten seien nicht Agenden des Auslandes. Die Bedrohung mit einem Druck hätte bei den Elsaßern niemals Erfolge gehabt, selbst nicht unter der deutschen Herrschaft.

Die Ausführungen des Abgeordneten über den Kolmarer Prozeß riefen eine leidenschaftliche Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Abg. Brom einerseits und dem Abg. Grumbach andererseits hervor. Zum Schluß machte der Abgeordnete in längeren Ausführungen geltend, daß man den regionalen Charakter des Elsaß respektieren müsse und daß deshalb die Valengesehe zu verwerfen seien.

Nach dieser Rede wurde die Fortsetzung der Debatte auf heute vertagt.

Erregter Vorstoß Poincarés.

Nicklins Haltung während des Krieges.

Nur vor Schluß der Sitzung kam es zu einem Zwischenfall, als Abg. Walter im Verlaufe seiner Rede erklärte, daß Nicklin und Kossé während des Krieges ihren Landsleuten sehr große Dienste geleistet hätten. Poincaré antwortete nämlich in sehr erregtem Tone hierauf, Nicklin habe als Präsident des Landtages nicht nur eine deutsche, sondern sogar eine kaiserliche Erklärung abgegeben; denn er habe eine seiner Reden mit dem Rufe geschlossen: „Es lebe Elsaß-Vorbringen, es lebe Deutschland, es lebe der Kaiser!“ Poincaré verlas darauf einen längeren Artikel aus der „Gazette des Ardennes“, in dem Dr. Nicklin betont habe, daß die Elsaß-Vorbringer nicht wollten, daß der Krieg um ihrer Willen andauere; denn das Elsaß wolle deutsch bleiben. Wer dieses geschrieben habe, der dürfe sich nicht an die Spitze einer separatistischen Bewegung stellen. Die Zeitungen dieser Bewegung dürften nicht wagen, die französische Regierung anzufügen, daß sie für den Krieg verantwortlich sei, und daß sie das Massaker fortgesetzt habe, um die Elsaßer entgegen ihrem Willen zu Franzosen zu machen. Diese Minderheit von Elsaßern wolle ganz Frankreich stören und belächeln Frankreich schlecht, das für das Elsaß doch so viel getan habe.

Kreuzerdebatte im amerikanischen Senat.

Im Verlaufe der Washingtoner Senatsdebatte über die Kreuzerfrage schlug Senator Borah vor, in die Vorlage die Erklärung aufzunehmen, daß der Kongreß eine erneute Darlegung des Völkerrechts über die Seerechte der neutralen Mächte begünstige, und zwar solle diese Darlegung noch vor der auf Grund des Washingtoner Abkommens im Jahre 1911 stattgefundenen Marineabstimmungskonferenz erfolgen. Die Notwendigkeit einer solchen erneuten Darlegung der Seerechte sei offensichtlich, da Amerika und Eng-

land am Vorabend eines Wettlaufens zur See ständen, das dem Wettstreit zwischen England und Deutschland von 1905 bis 1914 nicht unähnlich sei. Die Ursache in der Welt wegen der Flottenstärke der Hauptmächte sei auf den Mangel eines klar dargelegten Seerechts zurückzuführen. Falls nicht eine neue Darlegung erfolge, würde Amerika unzweifelhaft eine Flotte bauen, die groß genug wäre, den amerikanischen Handel unter allen Umständen zu schützen. Senator Borah beantwortete schließlich die Annahme der Kreuzerfrage ohne Baufristenklausel, nach der der Kreuzerbau innerhalb drei Jahren begonnen werden würde. Er erklärte, die Ausmerzung dieser Klausel gäbe Amerika eine wirksame Waffe gegen eine weitere Verletzung, ohne daß es tatsächlich große Summen für den Bau von Kriegsschiffen aufzuwenden hätte, welche später vielleicht abgewrackt werden müßten.

Gegen Polens Haltung zum Vorkurschlag.

Eine litauische Note an die Mächte.

Die litauische Regierung hat, wie die Litauische Telegraphenagentur meldet, den in Kovno beurlaubten Vertretern aller Staaten, mit denen Litauen diplomatische Beziehungen unterhält, eine Note zugehen lassen, in der der Standpunkt Litauens in der Angelegenheit der vorzeitigen Inkraftsetzung des Kellogg-Paktes und der Sicherung des Friedens in Europa projiziert wird. Die litauische Regierung erklärt u. a., daß der russisch-polnische Notenwechsel ihr von der Sowjetregierung zur Kenntnis gebracht worden sei, sowie daß Litauen durch diesen Notenwechsel unmittelbar berührt sei und polemisiert weiterhin gegen die von der polnischen Regierung den russischen Vorschlägen entgegen gebrachten Bedenken und Vorbehalte. Der polnischen Regierung wird zum Vorwurf gemacht, ihre Haltung lasse den Verdacht aufkommen, daß sie sich zum Protektor Rumäniens und der baltischen Staaten aufwerfen wolle.

Um die Rechte der Wartegeldempfänger

Eine Angelegenheit, die der sozialdemokratische Finanzminister ordnen will.

Der Reichstag hat am Donnerstag nach mehrwöchiger Pause seine Beratungen wieder aufgenommen. Beschlossen wurde die Einsetzung eines kommunalpolitischen Ausschusses von 28 Mitgliedern. Die Einrichtung dieser Kommission entspricht einem seit langem gehegten Wunsche von kommunalpolitisch interessierten Abgeordneten. Auch die Gemeindevorstände haben sich wiederholt über mangelndes Verständnis für ihre besonderen Interessen. Der Ausschuss wird insbesondere in Steuer- und Verwaltungsfragen wertvolle Arbeit leisten können.

Mehrere Gerichte beantragten die Genehmigung zur Strafverfolgung nationalsozialistischer Abgeordneter. Die Anträge wurden dem Geschäftsausschuss überwiesen. Vermutlich wird auch der Reichstag bald in die Lage kommen, zu entscheiden, ob er den Abgeordneten, die ihre Immunität als verantwortliche Redakteure mißbrauchen, die Immunität entziehen will. Ein Verzicht der Kommunisten, ihre Interpellationen zur Erwerbslosigkeit und zu der Groenerischen Denkschrift nach auf die Tagesordnung zu bringen, scheiterte an dem Widerspruch bürgerlicher Abgeordneter.

Es folgte die erste und zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über

Änderung der Rechtsverhältnisse der Wartegeldempfänger.

Unter Wartegeldempfängern versteht man die einstweilig in den Ruhestand versetzten Reichsbeamten. Die Zahl der Wartegeldempfänger war bis zum Ende des Weltkrieges sehr gering. Infolge des Ausganges des Weltkrieges trat ein völliger Umschwung ein. Allein schon infolge des Verfallens der Verträge wurden 21 000 Kolonial-, Heeres-, Marine-, elsass-lothringische Beamten usw. in den Wartestand überführt. Als infolge der Stabilisierung der Währung ein großer Beamtenabbau vor sich ging, wuchs die Zahl der Wartegeldempfänger bis weit über 150 000 an. Auch jetzt sind nach den Anstufungen, die der Finanzminister dem Reichstage gab,

nach etwa 38 000 Wartegeldempfänger

vorhanden. Es handelt sich also hier um Beamte, die gegen ihren Willen aus dem Dienst ausgeschieden und zum großen Teil schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehrerbliche Beiträge ohne Gegenleistung beziehen.

Der jetzige Gesetzesentwurf verfolgt zwei Linien. Einerseits will er die Wartegeldempfänger verpflichten, jede ihnen angebotene Stelle in der Verwaltung anzunehmen, vorausgesetzt, daß sie ihrer Berufsausbildung entspricht. Andererseits sollen den Beamten, die sich freiwillig pensionieren lassen wollen, Begünstigungen namentlich hinsichtlich der Anrechnung ihrer Dienstjahre gewährt werden.

Die Deutschnationalen ließen durch den Abg. Gottheimer den Gesetzesentwurf heftig bekämpfen. Sie haben zu dieser Kritik aber keinerlei Recht. Drei Jahre lang haben die Deutschnationalen selbst in der Regierung geessen oder sie doch maßgebend beeinflusst. In all dieser Zeit ist von den Wartegeldempfängern immer wieder eine Reklame ihrer Rechtsverhältnisse geordert worden.

Die Deutschnationalen haben nichts getan.

Erst der sozialdemokratische Reichsfinanzminister ist an die Klärung der Materie herantreten. Sehr kritisch wurde die Gesetzesvorlage auch von dem kommunistischen Abg. Torgler und dem Nationalsozialisten T-

Noch einmal Rheinlandfrage im Unterhaus.

Erwig das gleiche Spiel.

Im englischen Unterhaus stellte Oberst Wedgwood gestern die Frage, ob die Regierung der Schaffung des Feststellungs- und Vergleichsausschusses unter den gegenwärtigen Verhältnissen irgendwelche Bedeutung beilege und welche Haltung sie in dieser Angelegenheit bei der nächsten Geiser Laquain einzunehmen gedenke. Unterstaatssekretär Loder Lampton antwortete, die britische Regierung und die übrigen beteiligten Regierungen hätten den Wunsch, die zwischen ihnen noch schwebenden Fragen zu klären. Die wichtigsten dieser Fragen beträfen die Klärung des Reparationsproblems, und die Klärung des von den alliierten Truppen noch besetzten deutschen Gebietes. Auf die Lösung dieser Fragen zielt der Geiser Beschluß vom 16. September 1928 ab, der die Schaffung eines Sachverständigenausschusses und des Feststellungs- und Vergleichsausschusses vorsehe. Die britische Regierung werde alles in ihren Kräften stehende tun, damit diese klärenden Fragen auf diesem Wege endgültig geregelt werden. Auf die Frage, ob die Schaffung des Feststellungs- und Vergleichsausschusses von dem Befund der Reparationsfachverständigen abhängige, antwortete Loder Lampton, daß die Beratungen der beiden Ausschüsse seines Wissens gleichzeitig stattfinden würden.

Senator Borah fordert sofortige Klärung.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ veröffentlicht ein Interview seines New Yorker Vertreters mit dem Senator Borah. Senator Borah bezeichnet darin die sofortige Klärung des Rheinlandes als einen für die Befreiung der Verhältnisse in Europa unbedingt notwendigen Schritt. Deutschland, so führte er aus, ist Mitglied des Völkerbundes, es ist Signatarmacht des Locarno-Paktes, Deutschland hat den Kellogg-Pakt gegen den Krieg unterzeichnet, Deutschland hat abgerüstet. Das deutsche Volk wünscht im Frieden zu leben. Die Befreiung durch die Rheinlandbesatzung macht es für Deutschland nur schwieriger, die Reparationslast abzutragen und erschwert daher für die Weltbevölkerung die Realisierung ihrer Forderungen. Von welchem Gesichtspunkt man die Frage auch betrachte, ökonomisch, finanziell oder vom Standpunkt des Friedens aus: es liegt im Interesse aller Nationen, daß diese Bürde, dieser Uebelverleibsel aus den Kriegstagen hinter uns gebracht werde. Nicht ist nur bekannt, was innerhalb der Vereinigten Staaten eine glücklichere Wirkung auf die Gesamtlage ausüben würde, als die Lösung dieses Problems.

Auch im Reichstag kommunistischer Rintopp.

Parole: Moskauer. — Feldgeschrei: Erwerbslosennot.

Die Kommunisten machten den Versuch, ihre eingangs erwähnten Anträge als ersten Gegenstand auf die Tagesordnung am Freitag zu bringen. Als dies abgelehnt wurde, spielte sich — gleichwie im Danziger Volkstag — auf der Tribüne ein wohl vorbereiteter kommunistischer Theaterstück ab. Kommunistiche Abgeordnete hatten einige Duzend junge Erwerbslose in den Reichstag geholt und diese jungen Besucher derart auffällig auf die Tribüne platziert, daß allgemach eine kleine kommunistische Vorstellung erwartet wurde. Man hatte geglaubt, daß eine Störung der Verhandlungen beabsichtigt sei. Dem war aber nicht so. Die jungen Leute verhielten sich hübsch artig, bis die Tagesordnung erledigt war. Auch dann brachen sie nicht etwa in elementare Enttäuschungsraufe aus, sondern riefen einen wohlentstandenen Schalk lakonisch in den Saal. Gleichzeitig entfalteten sie ein Transparent: „Wir Erwerbslose fordern Arbeit und Brot.“ Die wenigen noch im Saal verammelten Abgeordneten sahen sich das Schauspiel gefassen an. Präsident Lore war klug genug, diese Demonstration zu tolerieren, da die Sitzung bereits geschlossen war. Die kommunistischen Abgeordneten schienen mit ihren Akteuren nicht ganz zufrieden zu sein; man hörte, wie sie gegenseitig sagten, es habe doch nicht ganz geklappt, denn die jungen Leute hätten vergessen die Internationale zu singen.

Blödsinn auch im Landtag.

Was sie über die Landwirtschaft reden.

In der am Donnerstag im Preussischen Landtag fortgesetzten Aussprache über den Landwirtschaftsstatistik kamen außer den Sozialdemokraten, den Deutschnationalen und dem Zentrum, deren Vertreter bereits am Mittwoch das Wort erhielten, alle übrigen Fraktionen zu Wort. Es war ein Tag ohne Aufregung und ohne besonderes Interesse, denn die meisten Redner brachten nur Wiederholungen. Die Rede des kommunistischen Stellvertreters verursachte bei den wenigen, die ihm zuhörten, ungetrübte Heiterkeit. Er brachte es fertig, die deutsche Landwirtschaft in Verbindung mit Afghanistan und Aman Ullah zu bringen, um dann daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, daß die deutsche Sozialdemokratie feindselig gegen Rußland eingestellt sei. Aus diesem Konglomerat von Blödsinn konnten selbst seine Fraktionskollegen nicht schlau werden, denn sie sahen mit verdutzten Gesichtern da. Daß die Katastrophe nicht schon längst über die deutsche Landwirtschaft gekommen ist, erklärte Herr Keller von der Deutschen Fraktion mit dem Gottvertrauen der deutschen Bauern. Daß die Vertreter der meisten bürgerlichen Parteien sich eifrig in der Forderung nach Schutzsteuern verhielten, verhielt sich von selbst.

Bindung oder Wirrwar?

Die Frage der Koalitionsfestigung im Reich.

In der bürgerlichen Presse sind in der letzten Zeit wiederholt Vorwürfe gegen den Reichskanzler erhoben worden, weil er nicht genügend Initiative entfalte, um das Kabinett durch Schaffung der Großen Koalition aus dem gegenwärtigen Zustand der Unsicherheit herauszubringen. Diese Angriffe waren vollkommen unberechtigt. Es hatte keinen Zweck, Verhandlungen zu beginnen, solange sich der Reichstag in den Ferien befindet, denn wir wissen, daß die Parteiführer nicht in der Lage sind, sich ohne die Mitwirkung der Parteiführer zu binden. Dazu kam und kommt aber noch etwas anderes. In dem Augenblick, in dem offizielle Verhandlungen über die Große Koalition eingeleitet werden, müssen wir die Sicherheit haben, daß die Sache nicht wiederum ausgeht wie das Hornberger Schicksal. Der Reichskanzler kann es sich nicht leisten, immer neue Parteiführerbesprechungen einzuberufen, die sich nach ein paar Sitzungen auf unbestimmte Zeit verlagern, weil nach ihrer Ansicht einige Fragen einer weiteren Klärung bedürfen. Dadurch wird den Gegnern der Regierung nur Wasser auf die Mühle gefüllt und die Autorität des Kabinetts erleidet in der Öffentlichkeit starke Einbuße. Es ist daher schon besser, in der bisherigen Form der sogenannten lockeren Bindung, solange es irgend geht, weiter zu arbeiten.

Aber selbstverständlich hat

die Form des Regierens ihre Grenzen

und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir uns einem kritischen Moment nähern. Er liegt in der Notwendigkeit, den Staat zu verabschieden und für das Defizit eine Deckung zu finden. Daraus ergibt sich für den Reichskanzler die Notwendigkeit, ohne zunächst offizielle Verhandlungen zu eröffnen, mit den leitenden Stellen der einzelnen Parteien Fühlung zu nehmen und das Terrain zu sondieren. Mit diesen Unterhaltungen ist denn auch bereits am Mittwoch begonnen worden.

Sicherlich werden Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei — die Bayerische Volkspartei nimmt in gewissen Sinne eine Sonderstellung ein — die Frage nach ihrer grundsätzlichen Bereitschaft zur koalitionsmäßigen Bindung mit einem Ja beantworten. Nicht ganz so gewiß ist es, ob sie alle auch gewillt sind, auf eine neue Diskussion der sachlichen Voraussetzungen zu verzichten, obwohl sie ohne Unter-

schied die Unzumutbarkeit von langwierigen Programmdebatten und Richtlinien-Diskussionen zugeben. Aber damit sind die Schwierigkeiten noch nicht beseitigt.

Sie liegen jetzt insbesondere auf dem Gebiete der zahlenmäßigen Verteilung der einzelnen Fraktionen im Kabinett.

Mit diesen Schwierigkeiten aber ist es noch nicht genug. Die Volkspartei hält an ihrem Anspruch auf Hinzuziehung zur preussischen Regierung fest. Ihre Parole lautet: Ohne Preußen keine Koalition im Reich, und ob sich nun die preussische Frage so schnell erledigen läßt, wie die Situation im Reich es erfordern würde, ist fraglich.

So steht der Rahmen aus, innerhalb dessen sich die Konferenzen des Reichskanzlers mit den Parteiführern verhalten bewegen müssen, wobei der besonderen Hindernisse, die aus der Haltung der Bayern erwachsen, noch gar nicht gedacht ist. Man könnte nun auf den Ausweg verfallen, wenn die eigentliche Große Koalition zur Zeit nicht zu erreichen ist, einen interfraktionellen Ausschuss auf die Beine zu stellen, der über die jeweils dringenden Fragen eine Verständigung herbeiführt. Indessen scheint auch diese Lösung keine allgemeine Zustimmung zu finden, und wir stehen vor der Frage, wie denn nun eigentlich das Schiff über die Klippen der nächsten Zeit, namentlich über die des Etats und der Deckungsfrage, hinweggebracht werden soll.

Auf jeden Fall darf die gegenwärtige Unsicherheit und Unklarheit

nicht mehr allzulange andauern,

und diejenigen Parteien, die sich bis heute, um den Verdacht zu vermeiden, eine Initiative ergreifen zu haben, noch eine Zurückhaltung anfertigen haben, müssen aus ihrer Reserve heraustreten und nicht nur ihr erstes, sondern auch ihr letztes Wort sagen. Es genügt nicht, immer wieder Lippenbekenntnisse zur Großen Koalition abzugeben. Die Verhandlungen haben sich jetzt so gestaltet, daß sich alle Beteiligten ohne Unterschied darüber klar werden müssen, daß die Alternative lautet: feste Bindung oder großer und verhängnisvoller Wirrwar. Wer kann es wagen, dem Wirrwar den Vorzug zu geben?

Weitere Besprechungen über den Kanaltunnel.

Die lächerlichen militärischen Erwägungen.

Im Oberhaus machte Lord Newton am Donnerstag den Vorschlag, daß das Projekt des Tunnels unter dem Kanal durch ein gemeinsames englisch-französisches Komitee studiert werden soll. Lord Newton betonte, daß wohl noch niemals eine größere Aufgabe mit so wichtigen Ergebnissen jahrelang erfolgreich sabotiert worden sei. Der Redner machte sich über die weiteren über die militärischen Erwägungen lustig, die bisher gegen das Projekt ins Treffen geführt wurden und stellte fest, daß es für eine feindliche Macht einfacher sei, London vom Aeroplan aus in Trümmer zu legen, als die Truppen durch den Kernkanal-Tunnel in England einmarschieren zu lassen, da sie hieran in einem einzigen Fahrkartenticket in Dover verhindert werden können.

Technische Schwierigkeiten kaum vorhanden.

Der frühere französische Arbeitsminister le Troquer gab in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des einstigen Ausschusses in London gegründeten französischen Kanaltunnel-Komitees im „Intransigeant“ einige interessante Erklärungen über die Möglichkeit des Tunnelprojektes. Le Troquer erklärte, dem Bau eines Tunnels unter dem Kanal händen kaum technische Schwierigkeiten im Wege. Bereits bei Vorarbeiten, die in den Jahren 1875 bis 1880 auf französischer Seite unternommen wurden, sei man nicht unter dem Meeresspiegel auf eine Schicht grauer Kreide gestoßen, diese sei wasserundurchlässig und eigne sich vorzüglich für die Arbeit. Der Tunnel würde eine Länge von ungefähr 53 Kilometer erhalten. Seine Kosten werden mit etwa drei Milliarden Franken veranschlagt. Le Troquer erklärte hierzu weiter, nach einem im Jahre 1919 aufgestellten Vorschlag werde sich dieses Kapital mit Leichtigkeit zu 5 bis 6 Prozent jährlich verzinsen, hierzu sei sogar nur die Zahl der heutigen Engländer zu zahlen, zugrunde gelegt. Man dürfe aber doch annehmen, daß sich die Zahl nach Fertigstellung des Tunnels erheblich vergrößern werde.

Anklage gegen die Rundfunk-Entführer.

Ein vielfach vorbestrafter „Feld“!

Gegen die Entführer des „Vorwärts“-Redakteurs Schwarz hat jetzt die Staatsanwaltschaft die Anklage erhoben, die sich gegen die drei Beteiligten, Dr. Karl Frank, den Gruppenführer vom Rotenfrontkämpferbund Scherlinski und einen gewissen Peucke, gleichfalls Mitglied der Kommunistischen Partei, erhoben. Die Anklage lautet gegen alle drei auf Mittäglichkeit, in Lateinisch mit Freiheitsberaubung, außerdem gegen Dr. Frank und Scherlinski auf Bedrohung mit Erschießung und unerlaubten Waffenbesitz.

Der Kommunist und Gruppenführer im Rotenfrontkämpferbund Scherlinski hat nach ursprünglichem Zeugnis nimmend auch ein Geständnis abgelegt, daß er an der Entführung des „Vorwärts“-Redakteurs Volkmar Schwarz beteiligt ist. Die beiden anderen Missetäter waren, wie bereits mitgeteilt, von Anfang an gefählig.

Daß man Scherlinski aus der Sache heraushalten bestrebt war, hat offenbar seine guten Gründe. Denn die Persönlichkeit Scherlinskis gibt der ganzen Entführungsgeschichte erst das richtige Aussehen. Scherlinski ist ein der Polizei und den Gerichten seit langem bekannter Gewohnheitsverbrecher. Seine Taten liegen auf durchaus unpolitischen Gebiet, sie richteten sich gegen fremdes Eigentum und reichen bis in die jüngste Zeit hinein. Seit Kriegsende ist Scherlinski wegen folgender Dinge bestraft worden, wobei wir betonen, daß die hier angeführten Straftaten nur eben die uns bekannt gewordenen sind. Es ist leicht möglich, daß das nachstehende Repertoir nicht einmal vollständig ist.

Im Jahre 1919 wegen schweren Diebstahls 6 Monate Gefängnis; 1920 wegen Betruges 6 Monate Gefängnis; 1920 wegen Verunstaltung 6 Wochen Gefängnis; 1920 wegen wiederholten schweren Diebstahls 1 Jahr 6 Monate Gefängnis; 1922 wegen Diebstahls im Rückfall 9 Monate Gefängnis; 1925 wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls im Rückfall 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

So steht der „proletarische Feld“ aus, den die Berliner Kommunistenpresse so überschwänglich gefeiert hat!

Eine direkte Eisenbahnverbindung zwischen Sibau und Mostau wird voraussichtlich am 1. August d. J. eröffnet werden können, weil der Bau der Sibau-Pfalzgräfener Eisenbahn bereits soweit vorgeschritten ist, daß er zu diesem Termin abgeschlossen werden kann.

1935 ist die Wohnungsnot beendet

so erklärte am Sonnabend der preussische Staatssekretär Scheidt

Der Hauptausschuß des preussischen Landtages beendete am Sonnabend die Vorberatung des Wohlfahrtsplans für 1935. Er hatte sich noch mit dem Abschnitt Wohnungs- und Siedlungswesen zu beschäftigen, wobei zu Beginn der Aussprache Staatssekretär Scheidt vom Ministerium für Volkswohlfahrt interessante Ausführungen über die Entwicklung der Neubautätigkeit der letzten Jahre und über das allmähliche Überwinden der Wohnungsnot machte.

Er führte aus, daß 1927 insgesamt durch Neubau 179 000 Wohnungen, durch Umbau außerdem 11 700, insgesamt also 190 700 erstellt worden sind. Durch Abbruch, Brand usw. gehen jährlich etwa 12 000 ab, so daß für 1927 ein Reinzunahme von 178 700 Wohnungen festzustellen ist. Das bedeutet ein Uebererschreiten des Ergebnisses von 1926 um etwa 60 000 Neubwohnungen. Obwohl die Aussichten für das Baujahr 1928 sehr ungünstig waren, gelang es trotzdem, 18 456 Wohnungen neu zu bauen, und damit die Zahl der Neubauten aus dem Jahre 1927 um mehr als 6000 zu überschreiten. Bei den Umbauten, dem Abbruch, Brand usw. ist auch für 1928 mit denselben Ziffern wie im Vorjahre zu rechnen gewesen. Die verschiedenen Kreditanstalten waren in der Lage, größere Geldmittel zur Verfügung zu stellen.

Der gesamte Fehlbedarf an Wohnungen wird für das Reich auf 450 000, für Preußen auf 300 000 Wohnungen berechnet. Wenn jährlich von diesem ungeheuren Defizit 40 000 Wohnungen durch ein weiteres gutes Funktionieren der Neubautätigkeit abgedeckt werden können, das heißt also, wenn in Preußen jährlich etwa 180 000 Wohnungen weiterhin neu erstellt werden können, so darf, wie der Staatssekretär hervorhob, damit gerechnet werden, daß im Jahre 1935 die Wohnungsnot beendet ist. Es würde dann an die Sanierung der schlechtesten Wohnungen herangegangen werden können.

Das deutsche Ansehen gefährdet? Der Film „Nalidmünzer“, der in Ausland in unveränderter Form unter

dem Titel „Salamander“ läuft, ist von der deutschen Film-Überprüfstelle wegen „Gefährdung des deutschen Ansehens im Auslande“ verboten worden.

Antreten bei Wilhelm von Amerongen.

Volk meldet:

Einige Herren des alten Großen Hauptquartiers und der früheren Umgebung des früheren Kaisers, darunter der Generaladjutant, General von Gontard, und Exzellenz von Berg, brachten heute dem früheren Kaiser im Haus Doorn ihre Glückwünsche zum 70. Geburtstag dar. Herr Krader von Schwarzenfeld händigte dem früheren Kaiser dabei Beiträge der Vereinigung „Amlerbaum“ aus, durch die ihm Geldmittel zu wohltätigen Zwecken für Krankenhäuser sowie zur Erholung von Kranken und Arbeiterarbeitern zur Verfügung gestellt werden.

Die Höhe des englischen Heeresetats.

„Daily Telegraph“ erzählt, daß der Heeresetat in diesem Jahre ungefähr 500 000 Pfund Sterling weniger betragen werde als im vergangenen Jahr. Ursprünglich habe Churchill eine Verminderung um 2 Millionen Pfund Sterling verlangt, habe sich schließlich aber nach näherer Erörterung mit der geringeren Summe begnügt.

Ford will durchs Europa erobern.

Henry Ford geht jetzt zu einem Generalangriff auf den europäischen Absatzmarkt vor. So hat er neuerdings mit der Stadt Rotterdam Verhandlungen aufgenommen, die den Verkauf von 20 000 Quadratmeter Gelände zum Ziele haben. Der Hafen von Rotterdam soll das große Einfallstor für die Fordische Autoinvasion in Europa sein.

Die interessante Emma.

Von Frédéric Bontet.

Emile Balme war ein großer starker Mann mit einem Gesicht wie Karolinka. Er war die personifizierte Friedlichkeit und pflegte als Witwer sein eigenes Interesse, sein nettes kleines Papiergeschäft in der Umgegend von Saint Sulpice. Eines Morgens betrat ein junges Mädchen sein Geschäft und erkundigte sich danach, ob man hier eine Verkäuferin suche. „Jawohl — und wie alt sie wäre?“ „Zwanzig Jahre.“ „Ob sie Brauchkenntnisse hätte?“ „Ja — sie hätte bis jetzt eine Ausstellung in einem Papierladen auf dem Montparnasse gehabt.“

Balme erkundigte sich, warum sie diese Stelle denn aufgegeben hätte. War dort irgendetwas geschehen? Da blickte sie zum erstenmal Herrn Balme an. Trostlos war mager und bleich, wie sie war, sah keineswegs durch Schönheit ausgezeichnet, hatte sie doch geradezu wunderbare graue Augen. „Nein“, sagte sie, „aber ich möchte nicht gern erzählen warum.“ Der gute Herr Balme wurde plötzlich ganz gerührt. Sie war ja ein reines Kind. Und — sie sah unglücklich aus. Er forschte nicht weiter, und besprach mit ihr alle Einzelheiten. Am nächsten Tage sollte sie kommen. Das tat sie auch und es zeigte sich sehr bald, daß sie eine außerordentlich tüchtige Verkäuferin war und zur größten Zufriedenheit von Herrn Balme arbeitete. Im übrigen war sie stumm. Stundenlang konnten sie in dem kleinen Laden umeinander herum sein, ohne daß ein Wort gewechselt wurde. Ihre grauen Augen aber hatten einen in die Ferne verlorenen, träumenden Ausdruck.

Nur etwas peinigte den braven Herrn Balme mit dem Karolinkageficht. Emma sah so traurig aus. Hatte sie es satt, bei ihm zu sein, oder was war los? Nachdem sie zwei Monate bei ihm gewesen war, sagte er sich endlich ein Herz und fragte: — Sie sah mit dem rührenden Blick eines ängstlichen Kindes zu ihm auf. Nein, es war garnichts. Jedenfalls nicht im Geschäft. Aber wo denn? Endlich erfuhr er von ihr, daß es zu Hause war. In seiner mitleidvollen Sorge fragte er sie aus, bis sie endlich alles erzählte:

Ja, sie wohne bei ihrer Tante, die ein böses Weib sei. Im selben Hause wohne auch ein eifriger alter Kerl, der sie auf alle möglichen Arten belästige. Er wolle sie für sich gewinnen und ihre Tante — ja — das böse Weib — leiste ihm Vorstoß, aber sie selbst empfinde den tiefsten Abscheu vor diesem alten Kuckuck — auch fürchte sie ihn — Herr Balme wurde außerst erregt. Täglich besprachen sie dieses Thema, und er tat alles, um sie zu trösten. Die arme kleine Emma sagte immer mehr Zutrauen und weichte ihn

in alle Einzelheiten ein. Im selben Haus war auch noch ein junger Mann — der sie verfolgte.

Herr Balme erzog nun allen Ernstes, die Tante aufzuwecken, um ein energisches Wort mit ihr zu reden. Eines Tages nun — als Emma zum Frühstück fortgegangen war — und Herr Balme wie gewöhnlich in seinem Laden stand und darüber nachdachte, wie er Emma helfen könne, tauchte plötzlich eine sehr torpente Dame vor ihm auf. „Sind Sie Herr Balme?“ „Ja.“ Sie sei also Emmas Tante. Herr Balme fuhr auf: Sie sind's? Das Sie es wagen? „Das ist es wagen — daß Sie es wagen,“ sagte die Frau mit scharfer Stimme, „dann muß ich wohl eigentlich fragen. Schämten Sie sich denn nicht als immerhin älterer Mann ein junges Mädchen zu verfolgen, nur weil sie zufällig Ihre Angestellte ist?“ „Ja?“ stammelte Herr Balme entrückt und verblüfft. „Was — was tue ich? Sie sind es ja, die einen eifrigeren alten Kerl protegieren!“

Und dann richtete er die ganze Geschichte auf, so wie er sie von Emma gehört hatte. Die Frau starrte ihn an, als sei sie eben vom Mond heruntergestürzt. „Aber ich beschwöre Sie — an der ganzen Geschichte ist ja kein wahres Wort. Jetzt verstehe ich alles — die Geschichte mit Ihnen ist also auch Schwindel. Nun hat sie also wieder damit angefangen. Sehen Sie mal, sie tut nämlich niemals etwas Schlechtes, aber sie lügt, weil es ihr nun mal Spaß macht. Sie erzählt alles, was ihr einfällt, als ob es wirklich geschehen wäre. Ich hatte mir eingebildet, ihr diese Untugend abgewöhnt zu haben, aber das scheint doch nicht der Fall zu sein, nein, der alte Mann, der neben und wohnt, ist die Wohlstandigkeit in Person — und der „junge Mann“ im selben Hause ist ein 12jähriger Junge! Sie können ja selbst kommen und sich davon zu überzeugen. Als sie erst anfing, von Ihnen zu erzählen, glaubte ich auch kein Wort — denn aus dem gleichen Grunde verlor sie die andere Stelle. Aber dann berichtete sie so viele Einzelheiten, daß ich's zuletzt glauben mußte. Es ist schrecklich! Was soll ich machen!“ Da kam Emma. Die Tante wollte auf sie losfahren, aber Herr Balme legte sich ins Mittel und fragte ruhig: Warum haben sie so gelogen, mein kleines Mädchen? Emma blickte ihn mit ihren fernen, grauen Augen an und entgegnete ruhig: „Ich weiß es nicht!“ „Nur, um sich interessant zu machen!“ entgegnete die Tante mühsam. „Und nun mußt du wohl zugeben, daß du mit mir nach Hause kommst, du gräßliche Göre.“ Aber Herr Balme sagte nein, sie könne gut bleiben, denn sie sei ja so tüchtig im Geschäft.

Die Tante verstand mit einem Seufzer der Erleichterung. Der biedere Herr Balme fragte Emma nicht weiter aus, weil er wußte, daß es zwecklos war. Er freute nunmehr um Emma, wie um ein unheimliches, aber lockendes Rätsel. Er hatte ein dumpfes Furcht-

finden vor ihr. Ihm graute vor Emma und vor dem, was vielleicht noch geschehen würde — nicht um alles in der Welt hätte er sie entlassen...

Alfred-Brehm-Stiftung. Zur Feier des 100. Geburtstages von Alfred Brehm, des großen deutschen Tierlebenforschers, am 2. Februar 1929, wurde zur Sicherung der Lebensverhältnisse der hochbetagten Tochter Brehms eine Alfred-Brehm-Stiftung ins Leben gerufen unter dem Ehrenprotectorat von Kultusminister Becker, Beutag Berg, Wilhelm Bölsche, Waldemar Bonfels, Oberbürgermeister Vöh, Ministerpräsident Braun, Staatssekretär Bredow, Bruno v. Bürgel, H. v. Francé, Wilhelm Fricke, Arthur von Gwinner, Heinrich Hagenbeck, Professor Dr. Fedt, Kultusminister Leers, Reichstagspräsident Röbe, Dr. Eduard Mosler, Fritz Hofmann, Staatsminister Dr. Paulsen, Oberbürgermeister Peierlen, Lord Rothschild, Wilhelm Schmidhohn u. a. Alfred Brehm hat das unsterbliche, kulturgeschichtliche Verdienst, die weitesten Kreise, das ganze Volk erst für die Tierwelt gewonnen zu haben, als der „geniale Tiermaler mit Worten“. Dessen Ehrentitel hat als erster Geheimrat Fedt für Brehm geprägt und damit den Kern seines Wesens und dessen wirksamste Ausstrahlung treffend bezeichnet. Weltweit kann darf man diese Ausstrahlung nennen, denn kein anderes Volk hat aus Eigenem etwas „Brehms Tierleben“ auch nur annähernd Ebenbürtiges an die Seite zu setzen.

Die Wagner-Aufführungen in Warchau. Von Jahr zu Jahr werden die Wagner-Aufführungen für die Warschauer Oper ein immer schwierigeres Problem. Dies bezieht sich sogar auf die ersten Werke des Meisters, die schon viele Jahre vor dem Kriege für jede größere Bühne eine technisch zu bewältigende Aufgabe waren; doch weicht die Aufführungen der Opern „Rienzi“, „Der fliegende Holländer“, „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ in Warschau immer wieder am Fehlen eines guten Vertreters der Titelpartie.

Das Moskauer Jüdische Akademische Theater ist, in seinem ganzen Bestande, nach einem neunmonatigen Europa-gaspiel nach Moskau zurückgekehrt. Die geplante Amerika-fahrt, über deren angebliches Zustandekommen Direktor Granowski während seines Berliner Besuchs allerdings zu munkeln verstand, mußte aus budgetären Gründen abge sagt werden. In diesem Januar vollenden sich 10 Jahre seit Gründung des Granowski-Theaters.

Ein Shakespeares-Museum in Tokio. In Tokio ist ein Theater-museum zum Gedenken Shakespeares eingeweiht worden, in dem Bilder, Kostüme und Werke Shakespeares vom 17. Jahrhundert an ausgestellt sind.

250 Betten fehlen.

Erweiterungsbauten des Städtischen Krankenhauses. Wie die Kosten aufgebracht werden sollen.

Die zur Zeit dem Städtischen Krankenhaus zur Verfügung stehenden Räume reichen schon seit längerer Zeit nicht mehr aus, um bei der noch immer steigenden Belegung die Kranken dem Bedürfnis und den hygienischen Forderungen entsprechend unterzubringen.

Die Krankenzimmer sind dauernd überfüllt.

Reserveräume, die eine durchgreifende Absonderung Infektionskranker bei plötzlicher Anhäufung von verschiedenen Infektionskrankheiten ermöglichen, sind nicht mehr vorhanden, so daß die Gefahr von Sepsisinfektionen ständig besteht. Es fehlt weiterhin an ein- bis dreibettigen Räumen, um Schwerverrannte oder Sterbende gebührend zu betten, damit sie der Sicht der Leidtragenden entzogen werden können.

Vier Stationen sind noch in Holzbaracken untergebracht, die in höherem Grade baufällig sind und in spätestens 1—2 Jahren für die Unterbringung von Kranken nicht mehr in Frage kommen dürften. Für Ärzte, Schwestern und Sanitätspersonal fehlen Wohnräume, weil das Personal infolge der hohen Belegung vermehrt ist.

Das Städtische Krankenhaus mit allen für Krankenhauszwecke vorhandenen Räumen ist

zur Zeit für 850 Kranke aufnahmefähig.

Die Belegungsziffer bewegt sich jedoch ständig zwischen 900 und 950 Kranken, sie hat sogar schon die Zahl 1000 zeitweise überschritten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Infektionsstationen in der Regel nicht voll belegt werden können und Reserveräume verfügbar gehalten werden müssen, so daß jetzt schon täglich rund 100 Kranke mehr im Krankenhaus untergebracht sind, als die gesetzliche Normvorschrift zuläßt. Es ist beabsichtigt, die jetzt bestehenden Nebelstände zu beseitigen und darüber hinaus eine für längere Zeit ausreichende Bettenreserve zu schaffen.

Was an Erweiterungsbauten geplant ist.

Von einem Krankengebäude im Anschluß an die stehenden Sanbauten, das Wundgenstitut und das Badehaus für ca. 210 Kranke der inneren und äußeren Abteilung.

Neubau eines Krankengebäudes auf dem an das Krankenhaus anschließenden Gelände des Heinrich-Heine-Platzes als Ersatz für die baufälligen Baracken 31 und 32 der Hautabteilung und die von dieser an die Kinderabteilung abzweigende Station 20 mit ca. 60 Betten.

Verbindungsbau zwischen den beiden Stationsgebäuden für offene Lungentuberkulose zur Schaffung von mehreren Einzelzimmern für Schwerkranke mit ca. 15 Betten.

Aufstellung des Schwerkrankenbaus zur Schaffung von Personal- und Krankenzimmern.

Erweiterung der Küchen- und Wäschereianlagen, welche für den gesteigerten Betrieb nicht mehr ausreichen.

Die Erweiterungsbauten bringen für das Krankenhaus eine

Erhöhung der Belegungsmöglichkeit von 285 Betten.

Wovon müssen rund 70 Betten aus den ausfallenden baufälligen vier Baracken in Abzug gebracht werden, so daß die jetzige Belegungsmöglichkeit von 850 Betten sich um rund 215 erhöht. In dieser Berechnung sind die Nebelstände der zur Zeit im Bau befindlichen Kinderklinik nicht enthalten.

Nach den vorläufigen Kostenschätzungen der Hochbauverwaltung werden an Kosten beantragt werden für die Erweiterungsbauten insgesamt 2.200.000 Gulden.

Die jetzt im Krankenhaus vorhandenen Anlagen für die Heizung und Warmwasserbereitung reichen nach dem Gutachten der zuständigen Sachstelle auch für die geplante Erweiterung aus.

Die Verzinsung der zu beschaffenden Mittel erfordert für 1929 voraussichtlich eine Mehrausgabe von 83.000 Gulden, für 1930 von rund 93.700 Gulden, die Verzinsung und Tilgung nach 1930 eine solche von rund 176.000 Gulden jährlich.

Die Mehrausgabe für den erweiterten Krankenhausbetrieb stellt sich gegen den etwamäßigen Zufluß von 1928, der 650.440 Gulden betrug, für 1929 um 374.000 Gulden, für 1930 um 726.500 Gulden, für 1931 und folgende Jahre um das Mehr von 1930 mit 726.500 Gulden und 82.500 Gulden mehr an Zinsen und Tilgung = 809.000 Gulden.

Darauf würden sich die Zuschüsse erhöhen:

- für 1929 auf 1.024.440 G.,
- für 1930 auf 1.376.940 G.,
- für 1931 auf 1.459.440 G.

Da diese Zuschüsse für den städtischen Etat untragbar erscheinen, wird eine

Erhöhung der Kur- und Verpflegungskosten

vorgeschlagen, um wenigstens teilweise den Etat zu entlasten. Diese Erhöhung ergibt für 1929 voraussichtlich eine Mehreinnahme von 210.000 Gulden, von 1930 ab eine Mehreinnahme von 250.000—300.000 Gulden jährlich.

Die Kur- und Verpflegungskosten sollen wie folgt abgeändert werden:

- 2. Klasse einheimische: statt 10 G., 12 G.,
- 3. Klasse einheimische Erwachsene: statt 4,50 G., 4,80 G.,
- 3. Klasse auswärtige Erwachsene: statt 6,75 G., 7,75 G.,
- 3. Klasse einheimische Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahre: statt 3 G., 3,30 G.,
- 3. Klasse auswärtige Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahre: statt 3,50 G., 4 G.

Weiter sollen die seit dem 18. November 1924 geltenden Bestimmungen über Ermäßigungen wie folgt abgeändert werden:

„Einheimischen selbstzahlenden Kranken kann bei einem Einkommen unter 3000 Gulden eine Ermäßigung bis zu 50 v. H. der tarifmäßigen Kosten gewährt werden.“

Neu soll folgende Bestimmung erlassen werden:

„Jeder Kranke, der während des Krankenhausaufenthaltes sich in eine höhere Klasse verlegen läßt, unterliegt bezüglich des Liquidationsrechtes der Klasse für die ganze Zeit des Aufenthaltes den für die höhere Klasse geltenden Bestimmungen.“

Ein Vergleich mit den Kur- und Verpflegungskosten in 20 anderen deutschen Krankenhäusern ergibt, so heißt es in der Begründung der Stadtbürgerchaftsvorlage durch den Senat, daß die Kosten für die 3. Klasse in Danzig auch nach der vorgeschlagenen Erhöhung noch die niedrigsten sind. Sie betragen ferner nur die Hälfte der Selbstkosten, die für jeden Kranken aus insgesamt 9,50 Gulden je Tag

errechnet sind. Zu berücksichtigen sei hierbei, daß nur die Erhöhung der Kosten in der 3. Klasse einen ins Gewicht fallenden Ausgleich bringen kann.

Die Kosten der 1. Klasse sind schon jetzt höher als in den meisten gleichartigen deutschen Anstalten. Bei der 2. Klasse dagegen erziele eine mögliche Erhöhung durchführbar.

Von der vom Ausschuss für Gesundheitswesen in Vorschlag gebrachten Zahlung eines Honorars von 1.— Gulden je Tag und Kopf für einheimische Kranke der 2. Klasse an die ärztlichen Abteilungsdirektoren soll abgesehen werden, weil eine solche Regelung in den Anstellungsbedingungen der Abteilungsdirektoren des Krankenhauses nicht vorgesehen ist und mit der seit Jahren geübten Gepflogenheit im städtischen Krankenhaus nicht in Einklang zu bringen ist.

Die jetzigen Bestimmungen legen auch eine Ermäßigung an, wenn ein Zahlungspflichtiger höheres Einkommen, aber vier oder mehr Kinder zu unterhalten hatte. Die neue Fassung will lediglich das Einkommen gelten lassen.

Durch die an letzter Stelle vorgeschlagene Neuregelung soll vermieden werden, daß sich zahlungsfähige Kranke, die an sich 1. Klasse liegen wollen, zunächst in die

Sie versuchen es wieder einmal.

Die Kommunisten möchten die Arbeitslosen erneut zu Agitationszwecken mißbrauchen.

Die kommunistische Partei befindet sich wieder in einer inneren Krise, die diesmal ganz besonderen Umfang angenommen hat. Ausschlässe auf Ausschlässe erfolgen: Gestern noch unfehlbarer Parteipapst, heute ausgeschlossener Henegat. Die kommunistische Rechtsopposition will ihre Haupttätigkeit in die Gewerkschaften verlegen. Die kommunistische Zentrale erbt jedoch in den Arbeitslosen die geeigneten Objekte ihrer Politik. Sie möchte die Opposition durch die Taktik des revolutionären Madans übertrumpfen.

In diesem Zweck organisiert sie im Reich die Sprengung von Stadterordnetenversammlungen, sie veranstaltet Erwerbslosendemonstrationen, bei denen Provokateure für den nötigen Lärm sorgen. Die Danziger Kommunisten mußten dieser Parole selbstverständlich ebenfalls folgen, weshalb auch ein Beauftragter der kommunistischen Zentrale die Vorgänge in der letzten Volksstagsitzung aufmerksam verfolgte.

Er anfertigte auch gestern in der von der kommunistischen Partei einberufenen Erwerbslosenversammlung im Werkspelschhaus, wie ja auch der kommunistische Stempel im Volksstags nur als

aufweckendes Vorbild

für die Erwerbslosenversammlung zu bewerten ist. Man hatte auch damit gerechnet, daß der bedauerliche Vorfall auf dem Nonnenhof die Arbeitslosen in großer Zahl in die Versammlung bringen würde, zumal seine Besprechung ausdrücklich angekündigt worden war. Aber der Besuch war nur sehr mäßig. Nicht einmal 10 Prozent der Erwerbslosen waren gekommen, was vom Vorstandslächel aus sehr übel vermerkt wurde.

Als Redner trat der kommunistische Abg. Blichnewski auf, der das Szenarium seiner Rede im Volksstags vorlas und die Versammlung glauben machen wollte, daß er wegen dieser Rede von 8 Sitzungen ausgeschlossen worden sei. Er las nur vor bis zur Stelle „Glocke des Präsidenten“. Was dann folgte, verschwieg der Redner. Vielleicht weil er sich um selbst der gemeinen Schimpfwörter schämte, die er im Volksstags gebrauchte und den Anlaß für die Ausschließung gaben. Wenn Blichnewski aber der Meinung ist, daß durch seinen Ausschluß das Proletariat müdrot gemacht worden ist, so ist das gelinde gesagt, eine unangebrachte Ueberschätzung seiner Person.

Sehr ablenkend behandelte Redner die Einführung der Erwerbslosenversicherung für Danzig und ging dann in nebensächlichen auf den traurigen Vorfall auf dem Nonnenhof ein, wo Erwerbslose, die durch Schneeschuppen (Geld verdienen wollten, von einem Schupobeamten mißhandelt wurden. Anschließend traten Diskussionsredner auf, die die verschiedenen Bekehrungen vortrugen. Es kamen

Beamte Ärzte oder freie Arztwahl.

Vor der Entscheidung in Zoppot.

In Zoppot gehen wieder einmal die Wogen hoch. Der Kampf um die Neuorganisation der Zoppoter Ortskrankenkasse ist entbrannt. Sie beamtete Arztsystem, die freie Arztwahl, das sind die beiden Lager, die sich zur Entscheidung gegenübersehen. Die Schlacht wird am Sonntag geschlagen werden.

Für die Anhänger der modernen fortschrittlichen Richtung dürfte die Entscheidung nicht schwer fallen. Für sie kommt nur das beamtete Arztsystem in Frage, zumal dieses System sich in Zoppot bereits seit einigen Jahren bewährt hat.

Gestern hatten nun die freien Gewerkschaften Zoppots zu einem letzten Appell nach dem Kurhause geladen. Der rote Saal war völlig überfüllt. Der Vorsitzende des Zoppoter Partells, Abg. Paul Krest, hielt das Hauptreferat. Er führte etwa folgendes aus: Seit 1923, als die Berufsvereinigung der Ärzte den Arztstreik proklamiert hatte, besteht diese neue Form der ärztlichen Versorgung. Sie mußte zwangsläufig eingeführt werden, weil die frei praktizierenden Ärzte es nicht für nötig befanden, trotz der großen sozialen Not der Krankentafelmitglieder deren ärztliche Versorgung zu übernehmen. Die Vergünstigungen, die dieses System für die Versicherten große Vorteile gebracht hat und auch in Zukunft noch bringen wird. Trotz der erheblichen Aufwendungen für die Einrichtung eines Ambulatoriums konnten die Leistungen für Berufstätige und deren Angehörigen wesentlich erhöht werden. Im Gegensatz zu den anderen Ortskrankenkassen hat Zoppot die Familienhilfe bedeutend ausgebaut. Mehr als 600.000 Gulden hat die A. D. K. Zoppot in den letzten fünf Jahren für Familienhilfe und andere Mehrleistungen ausbezahlt.

Kein Wunder, daß diese Erfolge den freien Ärzten ein Dorn im Auge sind und mit allen Mitteln versucht wurde, das beamtete Arztsystem zu stürzen. Die angehenden Ärzte werden mit erheblichen Abstrichen bestraft und als Pappst zerlockt. Man hofft auf Seiten der Berufsvereinigung, daß bei Einführung der freien Arztwahl die ausgeworfenen Gelder, etwa 120.000 Gulden, wieder doppelt und dreifach auf die Schultern der Versicherten abgewälzt werden können.

2. Klasse aufnehmen lassen, um die Kosten für eine größere Operation zu sparen.

Der Ausschuss für Gesundheitswesen, der Bauausschuss und der Räumerechtsausschuss haben der Vorlage zugestimmt, so daß die Vorlage nunmehr an die Stadtbürgerchaft gekommen ist, die sich damit in ihrer nächsten Sitzung beschäftigen dürfte.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Witterungsbericht: Die gestern über Deutschland liegenden Tiefdruckgebilde sind weiter südwärts gezogen und haben sich mit dem Mittelmeertief zu einer Zone vereinigt, die heute früh über Dänemark stürmische Winde und Schneefälle verursacht. Auch über die britischen Inseln ist eine Welle niedrigen Druckes bis nach Südschweden gedrungen, die eine Abschwächung des Hochdruckgebietes zur Folge hatte und vielfach Schneefälle herbeiführte. Ein Teil höherer Druckes entwickelte sich vom britischen Hoch über Polen nach Ostdeutschland. Die unstablen Druckverhältnisse lassen die Fortdauer des schwankenden Witterungscharakters erwarten.

Vorherige für morgen: ewölkt, dießig und neblig, vereinzelt Schneefälle. Schwache bis mäßige umlaufende Winde, mäßiger Frost.

Aussichten für Sonntag: Veränderlich. Maximum des gestrigen Tages: -4,8. Minimum der letzten Nacht: -6,0 Grad.

auch Arbeitslose zu Wort, die der Sozialdemokratie nahe seien, und von denen einer behauptete, daß bei den Erwerbslosen diejenigen das große Wort führen, die nicht einmal gewerkschaftlich organisiert sind.

Mit Recht wurde auch von ihnen darauf hingewiesen, daß bei den jetzigen Mehrheitsverhältnissen im Volksstags eine durchgreifende Besserung der Erwerbslosensituation nicht möglich sei, da die gesamte Linke nicht die Macht habe, ihren Willen durchzusetzen. Noch hätten im Volksstags die Arbeiter die Mehrheit. Erst, wenn die Linke die Mehrheit haben wird, könne Durchgreifendes zum Wohle der Arbeitererschaft geleistet werden.

Die Nonnenhof-Angelegenheit geriet dadurch ganz in den Hintergrund, so daß das Opfer dieses traurigen Voralles sehr ungeschicklich darüber war und sich über mangelnde Unterstützung durch die übrigen dabei anwesend gewesenen Arbeitslosen beklagte. Um die Stimmung der Versammlung wieder etwas aufzumuntern, trat ein Mann aus Niederspelt, der ganz zweifellos nicht zu den Danziger Arbeitslosen gehört. Es war der typische kommunistische Agitator, was er vortrug, die stölkische kommunistische Agitationsphrasen.

Nachdem man etwa drei Stunden geredet hatte, wählte man einen achtköpfigen Ausschuss, der mit den Fraktionsführern im Volksstags verhandeln sollte über

einmalige Winterbeihilfen für die Erwerbslosen.

In seinem Schlussworte wies Blichnewski darauf hin, daß es sehr wohl möglich sei, derartige Beihilfen zu geben, und verzog dabei auf das Beispiel der Gemeinde Dhra. Er vergaß aber hinzuzufügen, daß die Winterbeihilfe für alle Mitglieder der Gemeinde nicht den drei kommunistischen Gemeindevorstellern zu verdanken ist, sondern nur mit Hilfe der großen sozialdemokratischen Fraktion erreicht wurde.

Gerade dies Beispiel von Dhra zeigt, daß die Sozialdemokraten dort, wo sie durch ihre Machtverhältnisse die Möglichkeit haben, etwas für die Volkleidenden zu tun, auch nach besten Kräften die Not lindern. Sie leisten praktische Arbeit und überlassen es den Kommunisten, die Erwerbslosen mit Phrasen zu füttern.

Zu dieser Versammlung hatte der Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei eine Einladung erhalten, die den Namen eines Heubüder Arbeiters als Unterschrift trug. Auf Einladung erschien der Arbeiter, der angeblich die Unterschrift geleistet hatte, bei dem Landesvorstand, wo er erklärte, daß er diese Unterschrift nicht geleistet hat. Er ist bereit, diese Angabe durch einen Eid zu bekräftigen. Das ist kennzeichnend für die Skrupellosigkeit kommunistischer Agitationsmethoden.

Nach ihm sprach der Geschäftsführer der A. D. K. Zoppot, A. B. L. Seine Ausführungen waren gut fundiert, konnte er doch an Hand von Auszügen aus den letzten Jahresabrechnungen nachweisen, daß bereits kurze Zeit nach der Einführung des beamteten Arztsystems das Krankengeld um 50 Prozent erhöht werden konnte. Die Kosten der weit ausgebreiteteren Krankenbehandlung durch das beamtete Arztsystem betragen etwa nur die Hälfte von denen, die bei der freien Arztwahl gezahlt werden mußten. Diese Gelder, die sonst den Ärzten zugute kamen, wurden für Familienbeihilfen verwandt.

Auch in der nachfolgenden Diskussion kam zum Ausdruck, daß die Krankentafelmitglieder mit den Leistungen der Kasse und dem beamteten Arztsystem zufrieden sind und sich keineswegs nach der freien Arztwahl zurücksehnen. Deshalb darf am Sonntag nur die Parole sein:

Alle Stimmen dem Wahlvorschlag der freien Gewerkschaften, der Liste V III.

Die Danzig-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Wieder haben in Danzig zwischen der Danziger Wirtschaftsdelegation und Vertretern der Danziger diplomatischen Vertretung der Republik Polen Verhandlungen über die Frage der Ansfuhrzölle und Syndikate stattgefunden. Die Dinge sollen so weit gefördert sein, daß ein baldiger Abschluß zu erwarten ist. Wahrscheinlich wird die Danziger Delegation bereits Sonntag abend zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Warschau fahren.

Kelkame auf den Bürgersteigen.

Der Munizipalrat von Paris hat jetzt seine Genehmigung dazu gegeben, daß auf den Bürgersteigen Geschäftsanzeigen aller Art angebracht werden. Hauptbedingung für die neue Bürgersteigereklame ist, daß sie „harmonisch“ sein soll. Man nimmt an, daß diese „harmonische“ Straßenpropaganda sehr bald in die Erscheinung treten wird. Die Flächen der zu Reklamezwecken freigegebenen Bürgersteige sollen an Hauptpächter vergeben werden, und zwar auf Grund dreijähriger Verträge und zu 50 v. H. der Bruttoeinnahmen.

Aus aller Welt

40 Tote bei einer Schiffskatastrophe.

Untergang eines Dampfers an der chinesischen Küste.
Der stärkere deutsche 2500-Tonnen-Dampfer „Sandatan“, jetzt „Dongshang“, ging letzten Montag während eines heftigen Sturmes ungefähr 100 Meilen von Schanghai entfernert unter 40 Personen, darunter ein russischer Kapitän, fast ums Leben gekommen. Der zweite Offizier und 19 Mann der Besatzung trieben zwei Tage lang ohne Nahrung in einem Boot, bis sie von einer Schanze aufgenommen wurden.

Die Funkstation Gibraltar meldet, daß der Dampfer „Penelope“ vorgestern gegen 10 Uhr nachts auf 10 Grad 15 Minuten nördlicher Breite und 9 Grad 30 Minuten westlicher Länge in sinkendem Zustande von der Mannschaft verlassen werden mußte. Dazu berichtet Savas aus Lissabon, daß der Dampfer infolge starken Nebels mit dem englischen Dampfer „Gathliffe“ 20 Meilen südlich von Verlinges zusammengeknallt sei. Der Dampfer „Penelope“ sank innerhalb einer halben Stunde. Zwei Mann kamen dabei ums Leben, zwei weitere wurden verletzt. Der englische Dampfer wurde leicht beschädigt.

Eingefahren!

Eisenbahnlinie in Rumänien wiedergeöffnet.

Aus Corabia wird gemeldet: Der Personenzug Nr. 171, der infolge Schneeverwehungen stehen geblieben ist, konnte nach zweitägiger angelegener Arbeit von Eisenbahnanarbeitern und Pioniertruppen flott gemacht werden. Der Zug war leer, denn seine Passagiere und das Personal hatten sich, als sie sahen, daß der Zug nicht weiter kommt, mit vieler Mühe nach Corabia durchgearbeitet. Neben dem Zug Nr. 151, von dem die Blätter melden, er sei zwischen den Stationen Turnul-Maurele und Bita samt 25 Passagieren und einem Personal von 15 Köpfen 4 Meter tief eingeschnitten, liegt noch keinerlei Maßnahme vor, was vielleicht auf die Störung im Telegraphen- und Telefonverkehr zurückzuführen ist.

Wieder ein Gasrohrbruch.

Eine Frau erstorben.

Der „Balkanzeiger“ meldet aus Leipzig: In Johann-Georgenstadt wurden durch Gasrohrbruch zwei Häuser vergaselt. So daß alle Wohnungen geräumt werden mußten. Mehrere Mieter erlitten Verätzungen und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Eine 91 Jahre alte Frau ist bereits gestorben.

Medaillen und Ehrentitel.

Die wichtigste Aufgabe der internationalen Allierierten?

Der Hauptauschuß der internationalen Allierierten hat gestern in Paris unter dem Vorsitz seines Präsidenten Clifford Harmon nach Prüfung der Vorschläge der verschiedenen Nationen die Preisträger der nationalen Trophäen der Liga für das Jahr 1928 festgelegt. Für Deutschland erhielt die Trophäe Hermann Köhl. Die Trophäe für Luftschiffahrt für 1928 ist Dr. Hugo Eckener zugesprochen worden. Alsdann wurde die Abstimmung über die Auswahl des besten Fliegers der Welt für 1928 vorgenommen, der als solcher die internationale Clifford-Harmon-Trophäe inne hat. Mit 2 Stimmen Mehrheit wurde der italienische Preisträger, Oberst Arturo Ferrarin für das Jahr 1928 zum besten Flieger der Welt erklärt. Der Auschuß hat ferner entsprechend verschiedenen Wünschen Ehrenmedaillen den Beobachtern und Passagieren verliehen, die an den Flügen teilgenommen haben, die die Auswähl ihres Führers als Preisträger für 1928 zum Anlaß hatten. So wurden demartige Ehrenmedaillen Freiherrn v. Sünfeldt und Major Rikmaurice verliehen.

Ein landwirtschaftliche Gebäude eingestürzt. In Gebenbach bei Nürnberg (Oberfranken) brach gestern nacht ein Feuer in einem Stadel aus, das sich rasch über eine Reihe Land-

wirtschaftlicher Anwesen ausbreitete. Insgesamt wurden elf landwirtschaftliche Gebäude eingestürzt, die Maschinen, Geräte und Futtermittel enthielten. Das Großvieh konnte gerettet werden, dagegen sind 20 bis 30 Stück Geflügel verbrannt. Der Schaden wird auf 80 000 bis 100 000 Mark geschätzt. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt.

Explosion in einer Pulverfabrik.

Ein Arbeiter getötet.

Im Mischwerk einer Pulverfabrik in Reifnitz bei Magdeburg erfolgte vorgestern abend aus noch nicht geklärt Ursache eine Explosion, durch die das Werk vollständig zerstört wurde. Im Umkreis eines Kilometers wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Ein Arbeiter, der sich auf dem Heimwege befand, ist tödlich verunglückt.



Selbstherrinnen werden freigesprochen.

Gegen den Unstun wird nichts unternommen.

Die Strafkammer in Lübeck verhandelte am Donnerstag einen originellen Beleidigungsprozess gegen zwei Selbstherrinnen aus Leipzig, die von beachtlichen Dorfbewohnern zur Aufdeckung einer vermeintlichen Brandstiftung herbeigerufen waren. Nach zahlreichen geheimnisvollen Sitzungen hatten die geschäftskundigen Damen schließlich einen Anschuldigen der Brandstiftung bräutlich, der sofort Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung stellte. Für ihre spiritistische Tätigkeit erhielten sie ein Honorar von 400 Mark. Das Gericht sprach sie auf Grund des § 51 frei, da es annimmt, daß die Selbstherrinnen im Zustand einer Bewußtlosigkeit ihre falschen Anschuldigungen ausgesprochen hatten.

Die Frau des Lohngeldbräubers verhaftet.

Man fand 900 Mark.

Zu dem großen Lohngelddiebstahl auf Zechen „Königsborn“ wird gemeldet, daß die Frau des geflüchteten Domisch inzwischen verhaftet wurde. Frau Domisch gab bei ihrer ersten Vernehmung an, daß sie von der ganzen Angelegenheit nichts wisse. Nachdem in ihrer Wohnung etwa 900 Mark gefunden wurden, gestand sie, daß ihr Mann Dienstag abend ganz auf-

Schweres Unglück im Schacht.

Zwei Arbeiter getötet.

Als vorgestern drei Mann auf der Zeche „Friedrich-Erneste“ Kohre aus der Grube fördern wollten, gerieten die Kohre ins Wutschen und griffen in die Schachtmündung. Von den in demselben Korb befindlichen Arbeitern wurde der Anschläger Alband zu Tode gerannt und der Bedienungsmann Runz in den Schachtmund geschleudert, aus dem er nur als Leiche geborgen werden konnte. Der dritte Bergmann blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Die „Florida“ aufgegeben.

Der italienische Dampfer „Florida“ ist, wie aus New York gemeldet wird, aufgegeben worden. Die Mannschaft befand sich im Zustand äußerster Erschöpfung, als sie gerettet wurde.

Beratungen über die Betriebssicherheit der Reichsbahn. Der Reichsverkehrsminister hat laut „Germania“ den Informationsauschuß des Reichstages zu einer Fortsetzung der Befragung über die Frage der Betriebssicherheit der Deutschen Reichsbahn zum 25. Januar einladen.

Hier hatte das Feuer reiche Nahrung.

Das Orleanerviertel in Konstantinopel.

In dem Großfeuer im Konstantinopeler Stadtteil Kataula teilt der Postzeitung mit, daß dem Brande 212 Wohn- und 18 Geschäftshäuser zum Opfer gefallen sind. Der Minister des Innern hat die Befragung der Urheber des Brandes angeordnet. Die bei den Vorfällen verletzten Feuerwehrlente sollen entschädigt und die von der Brandkatastrophe Betroffenen mit Geld unterstützt werden.

geregt in die Wohnung gekommen sei und sich eilig umgezogen habe, weil er, wie er angegeben habe, den Zug nach Dortmund noch haben müsse. Weitere Angaben über den vermutlichen Aufenthalt ihres Mannes will Frau Domisch nicht machen können.

Schwerer Betriebsunfall in Hamburg.

Ein Toter, zwei Verletzte.

Im Schlächtereibetrieb der „Produktion“ in Hamburg, Wendentstraße, löste sich vorgestern aus unangelegten Gründen der Kolben einer mit Luftdruck betriebenen Maschine, flog gegen die Decke und beschädigte eine zweite Maschine. Ein Werkführer wurde getötet, zwei weitere Arbeiter wurden schwer verletzt.

Ein Lanbjäger erschossen aufgefunden.

Mord in der Grenzmark?

In der vergangenen Nacht wurde am Ausgang des Dorfes Zippnow bei Jastrow in der Grenzmark der Oberlandjägersmeister Wuff auf der Schulter tot aufgefunden. Der Beamte hatte sich noch eine halbe Stunde vorher in der Gastwirtschaft des Dorfes aufgehalten. Der Tote hatte eine Schusswunde an der Stirn und auch zwei Leuchtengänge am rechten und am linken Ohr. Eine Waffe wurde nicht gefunden.

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

25. Fortsetzung.

„Weißt du, daß Einzeimer mit sein Mandat in der Sache gegen die F. J. G. übertragen hat?“ sagte Dr. Behrend und freute sich, nach Rundes Erzählungen aus Berlin, auch seinerseits aufzutreten zu können.

„Der alte Justizrat Hahn hat die Vertretung niedergelegt, weil er den Prozeß für aussichtslos hält.“

„Einzeimer ist doch der Bankier, den man im Zug überfallen hat?“ fragte Kunde.

„Natürlich.“

„Warum hält Hahn die Sache für aussichtslos?“

„Weil Einzeimer seinen Widerspruch gegen die Beschlüsse der Generalversammlung auf die Behauptung stützt, der Überfall sei von einer Interessengruppe der F. J. G. inspiriert worden.“

„Des Altherr's Interesse war gewedt. Zivilrechtliche Fragen interessierten ihn weniger, aber hier kam man auf sein Gebiet. Erregt rückte er mit seinem Sessel näher.“

„Das müßte also bewiesen werden!“

„Aberdings.“

„Und wie sind die Ansagen der Täter?“

„Sie behaupten, daß ein Unbekannter ihnen den Tip gegeben und ihnen versprochen hat, die Aktien in Frankfurt zu übernehmen. Dieser Fremde war bis jetzt nicht zu ermitteln.“

„Und was hältst du von der Ansicht des Untersuchungsrichters?“

„Meiner Meinung nach ist sie falsch“, flüsterte Kunde, „denn es kam nicht darauf an, das Aktienpaket zu bekommen, sondern das Stimmverhältnis in der Generalversammlung zu verschieben, und das ist gelungen.“

Hinter den seitgeschlossenen Türen eines der Konferenzzimmer des Hotels Marquart in Stuttgart tagte eine Aufsichtsratsitzung der F. J. G.

In der letzten Generalversammlung waren die ehemaligen Aufsichtsratsmitglieder abberufen und ein neuer Aufsichtsrat gewählt worden, in dem Generaldirektor Bartels den Vorsitz führte.

Zu der jetzt tagenden Versammlung waren die sieben Aufsichtsratsmitglieder und die drei Direktoren erschienen. Nach Erledigung der Formalitäten ergriff Bartels das Wort:

„Meine Herren! Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß ich vor etwa einem halben Jahr an den damaligen Aufsichtsrat unserer Gesellschaft mit bestimmten Vorschlägen herantreten bin, die dahin führen sollten, unserem Konzern die Kongession zur Ausbeutung bedeutender Kupfer- und Silberminen in Indien zu sichern. Nachdem der vorige Aufsichtsrat den Herren Direktoren die Genehmigung zum Abschluß der von mir vorgeschlagenen Verträge versagt hat, trete ich heute in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des neugewählten Aufsichtsrates, mit meinen Plänen erneut hervor.“

Bevor ich dazu übergehe, diese Pläne und die Gründe Ihrer früheren Ablehnung zu erläutern, möchte ich mich zunächst an die beiden Herren wenden, die als Vertreter der — insbesondere mir persönlich feindlich gesinnten — Oppositionsgruppe, in unserer Mitte sitzen.“

Es wird mir der Vorwurf gemacht, ich hätte das Verbrechen, das an Herrn Einzeimer verübt wurde, benutzt, um die Führung der Gesellschaft an mich zu reißen, und man bezeichnet es als unfair, daß ich den Antrag auf Vertagung der Generalversammlung überstimmt habe. Ich weise diese unehrliche Verdächtigung mit Empörung zurück und darf wohl annehmen, daß Sie, meine Herren sich mit Herrn Einzeimer nicht identisch erklären.“

Einer der Angeredeten hob den Arm:

„Ich möchte vor allen Dingen eine Richtigstellung vornehmen. In dem erwähnten Antrag ist, soweit mir bekannt, mit keinem Wort ein Verdacht gegen Herrn Bartels ausgesprochen worden.“

„Ich will nun meine sogenannte unfaire Handlungsweise in der vorigen Generalversammlung rechtfertigen“, ergriff Bartels wieder das Wort.

„Nach meinen Informationen besitzt Herr Einzeimer etwa 40 Prozent des Aktienkapitals. Ich habe ungefähr

30 Prozent in Händen, die ich allerdings erst nach und nach im Laufe des vorigen Geschäftsjahres erworben habe, Herr Einzeimer hat diese privilegierte Minorität in keiner Weise berücksichtigt, sondern hat stets in schroffer Weise seinen Willen durchgesetzt. Wäre ich in der Lage gewesen, der Generalversammlung und damit der Öffentlichkeit einen Einblick in meine Pläne zu gewähren, so hätte ich, auch ohne den Ausfall der Stimmen von Herrn Einzeimer, die Majorität auf meine Seite bekommen. Aber Herr Einzeimer weigerte sich, und darauf stützte er seine Macht. Kann mir unter diesen Umständen ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß ich den Unfall ausgenutzt habe?“

Im weiteren Verlauf seiner Rede machte Bartels nähere Ausführungen über die geplanten Transaktionen in Indien und nach mehrstündiger Beratung wurden seine Vorschläge einstimmig angenommen.

Als er den Sitzungssaal verließ, huschte ein triumphierendes Lächeln über sein Gesicht. Er steckte eine frische Zigarre an und ging stumm in der Hotelhalle auf und ab.

Endlich hatte er sein Ziel erreicht; es hatte Geld und Mühe genug gekostet.

„Jetzt brauche ich Robert — dachte er — Er muß die Sache in Indien in die Hand nehmen.“ — Wertwürdig, daß dieser intelligente Bursche nicht zur Arbeit zu bewegen ist. Er fährt wieder mit einer Frau im Gebirge herum und ich weiß nicht mal seine Adresse.“

Ein Page führte den Generaldirektor in seinen Gedanken und meldete, daß eine junge Dame seit einiger Zeit auf ihn warte.

„Die Dame sitzt im Lezejimmer“, sagte der Page. Bartels folgte ihm unwillig. Junge Damen interessierten ihn nur, wenn er von seinem Arzt gezwungen wurde, ein paar Wochen in einem Kurort auszurufen. Aber inmitten wichtiger Geschäfte ärgerte ihn jede Störung.

Elisabeth ging ihm mit einiger Befangenheit entgegen. Er schüttelte ihr freundschaftlich die Hand:

„Wie kommen Sie denn nach Stuttgart? Ich denke, Sie sitzen mit meinem Neffen in Pontreina oder sonst wo — ist es schon aus?“

Elisabeth zog ihre Hand brüht zurück.

„Sie scheinen sich über meine Beziehung zu Robert eine falsche Vorstellung zu machen.“

Bartels lachte:

„Wieso?“

„Wir waren nur Kameraden.“

Er legte seine Zigarre fort und bot ihr einen Platz an: „Das scheint meinem Neffen nicht besonders gefallen zu haben — liegt auch im Allgemeinen nicht auf seiner Linie — jedenfalls hat es nicht gerade lange gedauert.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Todesurteil der Todesstrafe.

Ein interessanter Ueberblick. — Das Milieu hat Schuld. — Mord und Todesstrafe in Sachsen.

Das Sächsische Justizministerium hat auf Grund genauer Erhebungen über die zum Tode verurteilten Personen reiches statistisches Material herbeigebracht und es der Leipziger juristischen Fakultät zur Bearbeitung und Veröffentlichung überlassen. In der Monatschrift für Kriminalpsychologie veröffentlicht der Leipziger Professor Dr. Franz Exner einen aufschlußreichen Artikel über Mord und Todesstrafe in Sachsen von 1855 bis 1927. Der Artikel ist ein Beitrag zur Psychologie des Mordes und zum Vollzug der Todesstrafe.

Die Gesamtzahl der in der Zeitspanne von 1855 bis 1927 verurteilten Personen betrug 217. Darunter befanden sich nur zwei wegen Raubes mit Todeserfolg und einer wegen Brandstiftung mit Todeserfolg. Das Alter von 21 bis 25 Jahren stellte die größte Zahl der zum Tode Verurteilten (59), dann folgte das Alter von 26 bis 30 Jahren (44). Einander die Wege hielten die Altersstufen 18—20, 21—25, 36—40 Jahre, mit je 20, 27 und 28 Fällen. Ein plötzliches Abnehmen von Morden zeigt das Alter von 41—45 Jahren. Hier wurden

nur 7 Personen

zum Tode verurteilt.

Wie nicht anders zu erwarten, lieferten die Ledigen mehr Todesurteile als die Verheirateten. Die Zahl der ersteren war 112, diejenige der letzteren 82. Nach der Art der Motive waren zu unterscheiden 85 Raubmorde, 115 Leidenschaftsmorde und 10 Sexualmorde. 21 mal war das Opfer der Ehefrau, 20 mal das eheliche Kind, 22 mal das uneheliche, 17 mal die Geliebte. Gerade bei der Ermordung der Kinder durch die Eltern spielt die wirtschaftliche Not eine hervorragende Rolle. Bei der Tötung der unehelichen Kinder ist es öfters neben der wirtschaftlichen auch die moralische Not: Scham, Furcht. Unter den 17 Geliebtenmorden waren es fünfmal schwangere Geliebte, die den Mörder zum Opfer fielen. Nur ein Mord ist auf politischen Fanatismus zurückzuführen, zweimal waren Gefängnisausflüchter Opfer von Gefangenen geworden.

Besondere Berücksichtigung verdienen die jugendlichen Mörder und Frauen. Bezeichnend für die ersteren ist,

daß von 20 Verurteilten

im Alter bis zu 20 Jahren 15 einen Raubmord begangen hatten und das von 10 Sexualmorden, die während der 72 Jahre zu Todesurteilen führten, vier auf dies jugendliche Alter fielen. Auf die 34 Mörderinnen kamen nur 4 Raubmorde, 14 uneheliche und 7 eheliche Kinder fielen ihnen zum Opfer, ferner 1 Enkelkind, 5 mal der Gatte, 1 mal der Verlobte. Die Kriminalität der Frau bewegt sich somit in der Hauptsache innerhalb der Familie.

Versucht man sich ein Bild über die zeitliche Entwicklung der Mordkriminalität zu machen, so ergibt es sich, daß sie zwischen 1899 und 1908 mit 2,8 auf 1 Million der Bevölkerung über 18 Jahre am niedrigsten stand und in den Jahren 1879 bis 1888 mit 18,2 am höchsten.

Noch interessanter als die hier getroffenen Feststellungen sind die Schlüsse, die aus der Gnadenpraxis insbesonders auf die zum Tode Verurteilten von Professor Exner gezogen werden. Gerade im gegenwärtigen Augenblick, da der Deutsche Reichstag vor der endgültigen Entscheidung steht, ob die Todesstrafe abgeschafft werden soll oder nicht, erscheinen die sächsischen Zahlen

besonders zeitgemäß.

Sie stellen sich wie folgt dar: in den 85 Raubmordfällen gab es 29 Vollstreckungen; in den 116 Leidenschaftsmordfällen 18, in den 10 Sexualmorden 5. Somit kam auf 2 Sexualmorde eine Hinrichtung und auf drei Raubmorde und sechs Leidenschaftsmorde gleichfalls je eine Hinrichtung. HingERICHTET wurden u. a. die zwei Mörder, die die Gefängnisausflüchter getötet haben, begnadigt wurden sämtliche Kindesmörder, sowohl die Väter wie die Mütter, desgleichen, mit einer einzigen Ausnahme, sämtliche 34 Mörderinnen, darunter auch die vier Raubmörderinnen. Die einzige Enthauptete war die bekannte Giftmörderin Grete Meyer. Unter den HingERICHTETEN befanden sich auch sechs im Alter von 20 Jahren; 6 Sexualmörder und 3 Raubmörder.

Welchen Schwankungen war aber die Gnadenpraxis unterworfen? Von 1855 bis 1864 wurden von 8 Todesurteilen 8 vollstreckt. Im Jahre 1865 hörte überhaupt jede Vollstreckung auf; am 1. Oktober 1888 wurde die Todesstrafe abgeschafft; am 1. Januar 1871 nach der Annahme des Strafrechtsbuchs für den Norddeutschen Bund erhielt sie in Sachsen zwar wieder Geltung, wurde aber

bis zum Jahre 1880 nicht angewandt.

In sämtlichen 40 Fällen kam es während dieser 16 Jahre zur Begnadigung. Im Jahre 1881 wurde nach dieser langen Unterbrechung ein 17jähriger Raubmörder hingerichtet, der sein Opfer nach der Tat gehandelt hatte. Bis zum Jahre 1919 fielen von 107 zum Tode Verurteilten 44 dem Henker zum Opfer; allein im Jahre 1917 vier; die Kriegszeit hatte zu einer Vermehrung der Morde geführt. Von 1919 bis 1927 gab es 40 Morde und keine Hinrichtung.

Wie hat sich nun die Gnadenpraxis auf die Mordkriminalität ausgewirkt? Professor Exner kommt zu folgenden Schlüssen: die Wiedereinführung der Todesstrafe hat keine unmittelbare günstige Wirkung gehabt. Die Abschaffung der Todesstrafe keine unmittelbar ungünstige Wirkung auf die Mordkriminalität. Mit anderen Worten: die sächsischen Zahlen haben bereits die seit langem gekannte und von dem vor kurzem gestorbenen Professor Heymann insbesonders auf verschiedene Staaten Europas festgestellte Tatsache bestätigt: Die Mordkriminalität steht in fester Beziehung zur Vollstreckung der Todesstrafe.

Das Teeblatt als Orakel.

Teetrinkeraberglaube in U. S. A.

Der Amerikaner ist keineswegs frei von Aberglauben, der sich an alle erdenklichen Dinge anknüpft. Dazu gehört auch der Tee, den er gern in großen Mengen trinkt. Nun kommt es oft vor, daß beim Einsetzen aus der Teekanne ein oder das andere Teeblättchen mit in die Tasse gelangt. Ein solches Teeblatt hat für den Amerikaner die Bedeutung eines wichtigen Orakels. Schwimmt es oben, so verkündet es, daß der Teetrinker im Lauf des Tages noch Briefe oder auch Geld erhält; es kann aber gleichzeitig auch Besuche bedeuten, die ins Haus kommen. Bleiben die Teeblättchen am Boden der Tasse liegen, so verkündet sie, daß man Besuch zu erwarten hat. An ihrer Gestalt kann man sogar erkennen, ob Männer oder Frauen den Teetrinker besuchen werden, indem harte und lang geformte Blätter männlichen, weiche und kurze dagegen weiblichen Besuch bedeuten. Um bestimmen zu können, ob die Blättchen hart oder weich sind, soll man sie auf alle Fälle zerbrechen. Jungen

Damen kann die gefüllte Teetasse indes noch etwas Besondere voraussagen. Soviele Blättchen sich auf dem Tee bilden, soviele — Küsse haben sie für den Tag zu erwarten. All diesem Aberglauben begegnet man, wie der deutsch-amerikanische Forscher Knorr festgestellt hat, heute noch ebensoviel wie in früherer Zeit, und zwar in den amerikanischen Großstädten nicht weniger als auf dem Lande.

Man kommt nur schwer hinter die Schliche.

Die Wechselkäufungen des Bankhauses Löwenberg.

Den Bemühungen der Staatsanwaltschaft und der Buchsachverständigen ist es jetzt gelungen, einigermassen einen Ueberblick über den Umfang der falschen Wechsel zu gewinnen, die von dem geflüchteten Bankier Dr. Lewin und seinen beiden Mitarbeitern in Umlauf gesetzt worden sind. Die Zusammenstellung der Gesamtsumme ist deshalb noch nicht

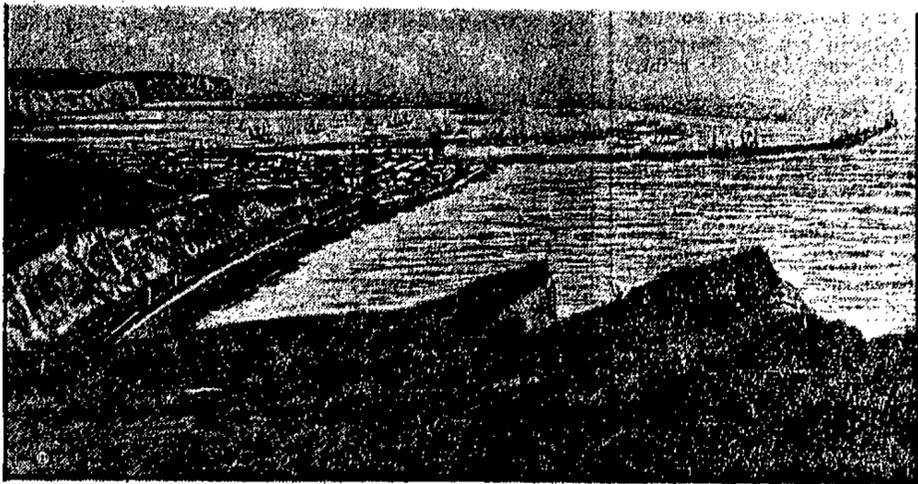
möglich, weil man zur Stunde noch keine Gewißheit darüber hat, wieviel Falschwechsel sich in Holland und in Frankreich befinden. Die Nachforschungen waren deshalb mit so großen Schwierigkeiten verbunden, weil Lewin vor seiner Flucht sorgfältig alles belastende Material hat verschwinden lassen.

Die Zahl der in Deutschland in Umlauf befindlichen Wechsel beträgt 1,5 Millionen Mark, von denen jedoch etwa 300 000 Mark Akzepte noch von Dr. Lewin abgedeckt worden sind. Daneben aber erwartet das Bankhaus Löwenberg, daß noch sehr erhebliche Werte an Wechseln im Ausland untergebracht worden sind, und man wird erst in ein bis zwei Wochen darüber Klarheit haben, wie hoch diese Verbindlichkeiten sein werden. Vorläufig ist noch von keiner Seite der Konkurs des Bankhauses Löwenberg beantragt worden, doch dürfte schon in nächster Zeit der Konkursrichter auf Antrag eines der am stärksten geschädigten Berliner Bankhäuser mit der Angelegenheit befaßt werden.

Bei der Berliner Kriminalpolizei sind in der letzten Zeit Anzeigen über Anzeigen gegen den Kaufmann Otto Wolf eingegangen, der in der Behrenstraße ein Immobilien-geschäft betreibt. Wolf wird beschuldigt, zahlreiche ungedeckte Wechsel in Umlauf gesetzt und in Zahlung gegeben zu haben. Auch hat er mit Scheids, die keine Deckung hatten, Brillanten und Waren angetauft und dann weiter veräußert.

Tunnelbau im Ärmelkanal?

Vorläufig noch Projekt: Dover—Calais in 20 Min.



In englischen und französischen Kreisen wird augenblicklich ein seit Jahren erörtertes Projekt wieder stark in den Vordergrund gestellt: Von Dover nach Calais einen Tunnel unter dem Meere zu bauen und so eine schnellere Verbindung Englands mit dem Festland zu ermöglichen. Die Aufnahme gibt einen Ueberblick über die englische Küste bei Dover wieder; im Hintergrund der englische Kriegshafen, der während des Weltkrieges stark ausgebaut worden war und der später auch den militärischen und maritimen Schutz des Tunnels übernehmen dürfte.

Jugendtragödie im Westen Berlins.

Ein Achtzehnjähriger erschießt seinen Bruder und dessen Freund.

Im Westen Berlins, in der Passauer Straße, spielte sich Donnerstagabend eine furchtbare Tragödie ab. Der 18jährige Manasse Friedländer erschloß nach vorangegangenen Streit in der Wohnung seiner Eltern seinen 17jährigen Bruder Waldemar, der das Gymnasium in Wilmersdorf besucht, und tötete unmittelbar darauf dessen Freund, den 17 Jahre alten Laboranten Tibor Földes durch zwei Schüsse. Der Täter stellte sich selbst der Kriminalpolizei. Ueber den Hergang der Tat ist folgendes ermittelt worden:

Die Mutter des Täters, Rosa Friedländer, ist im Hause Passauer Straße 4 Inhaberin eines Modeschlößchens. Am zweiten Stockwerk des Gartenhauses befindet sich die Wohnung der Familie. Gestern nachmittag war der 17jährige Waldemar Friedländer mit einem früheren Schulfreunde, der zur Zeit in einem Laboratorium lernt, dem 17jährigen Tibor Földes, allein in der Wohnung. Die jungen Leute unterhielten sich und vertreiben sich die Zeit mit Klavierspielen. Als gegen 17 Uhr der 18jährige Bruder Manasse, der gegenwärtig schlaflos ist, in die Wohnung kam, entstand aus einer ganz geringfügigen Ursache

zwischen den Brüdern Streit.

Manasse warf in einem Wutanfall den Notenkünder um, so daß Notizen und Bücher auf den Fußboden fielen und welchere sich, der Aufforderung des jüngeren Bruders nachzukommen und die Notizen wieder an Ort und Stelle zu legen. Aus einem nunmehr entstehenden Wortwechsel entwickelte sich eine Prügelei, in deren Verlauf Manasse plötzlich ins Nebenzimmer eilte, eine Mehrkaliberpistole holte und vor den Augen des danebenstehenden Freundes, der die Tat nicht mehr verhindern konnte, den Bruder niederstieß. Bei dem Versuch, dem Revolverbesitzer, der sich wie ein Rasender gebärdete, die Waffe zu entreißen, wurde auch Földes von zwei Kugeln getroffen und tödlich verletzt.

Nachdem die Polizei durch die Selbstbeziehung des Täters von dem Vorfalle erfahren hatte, eilten sofort mehrere Beamten nach der Passauer Straße 4. Den Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick. Waldemar Friedländer und sein 17jähriger Freund Tibor Földes lagen in großen Blutlachen auf dem Fußboden. Földes gab noch Lebenszeichen von sich, starb aber kurz nach seiner Einlieferung ins Wilmersdorfer Krankenhaus an den Folgen der schweren Schußverletzung.

Tibor Földes ist der einzige Sohn des bekannten Schriftstellers Földes, der den pazifistischen Roman „Wolf“ geschrieben hat. Manasse Friedländer war in einem Laboratorium beschäftigt gewesen, wurde dort aber entlassen. Er arbeitete dann für einen Illustrationsverlag und wollte das Berufsleben in der Münzstraße und am Schlesischen Bahnhof studieren. Zu diesem Zweck hat er sich einen Revolver angeschafft.

Jetzt wird es immer schöner!

Wunderkuren durchs Telephon.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg wurde gestern wegen Betruges gegen einen Heilmagnetiseur verhandelt, der ein 5jähriges biphtheriekrankes Kind behandelt hatte, indem er auf den telephonischen Anruf der Mutter hin, die ihm von der Ertrankung Mitteilung machte, ins Telephon rief: „Die Krankheit soll verschwinden!“. Nach der Aussage der Mutter, soll das Kind zweimal nach einer solchen telephonischen Wunderkur sich auch rasch erholt haben. Dann aber bekam es plötzlich starrkrampfartige Zustände und starb, ehe der nunmehr herangezogene Arzt eintreffen konnte. Der Arzt hatte von den Vorgängen gehört und Anzeige wegen Betruges erstattet. In der Gerichtsverhandlung, zu der zahlreiche medizinische Sachver-

ständige geladen waren, erschien auch ein Heilmagnetiseur als Sachverständiger, der energisch auf der Ansicht beharrte, daß der persönliche Einfluß des Heilmagnetiseurs sich auch durch das Telephon übertragen lasse.

Das Gericht lehnte es ab, zu der medizinischen „Streitfrage“ Stellung zu nehmen und sprach den Angeklagten, der sich, wie festgestellt wurde, eines großen Anhangs erfreut, mit der Begründung frei, daß ihm eine subjektive Betrugabsicht nicht nachzuweisen sei.

Der erste Raketenflieger.

Max Valier hat einen Raketenflieger „Walter Max. No. 1“ konstruiert, mit dem er auf dem Flugplatz Schleißheim Versuche unternahm. Zuerst startete das 120 Kilogramm schwere Fahrzeug unbemannt, angetrieben von acht Raketen, mit einer Schubkraft von je 100 Kilogramm.

Die Raketen explodierten, wie vorerwähnt, nacheinander: vier, drei und eine, und das Fahrzeug stieß einige hundert Meter über das weiße Feld. Beim zweiten Versuch nahm Valier selbst Platz im Fahrzeug. Nur zwei Raketen wurden diesmal verwendet. Der Raketenflieger sprang gut an und legte eine glatte Fahrt von etwa 30 bis 40 Metern zurück.

Das belagerte Haus.

Kampf mit Räubern in Jugoslawien.

In einem Dorfe bei Pozarevatsch kam es vorgestern zu einem mehrstündigen Kampf zwischen einer Gendarmereabteilung und dem Räuberüberpaar Barbulowitsch, das sich in einem Hause verbarrikadiert hatte. Nach ergebnisloser Belagerung der beiden Räuber und nachdem auf Seiten der Belagerten zwei Mann gefallen und ein Gendarm verwundet worden war, kam Militärverstärkung zu Hilfe. Das Haus der Räuber wurde aus einem kleinkalibrigen Geschütz und einem Maschinengewehr beschossen und schließlich angezündet. Als man die beiden Räuber schon tot in den Flammen glaubte, sprangen sie plötzlich brennend aus dem Hause und wurden von den Belagerten erschossen.

Der Kampf gegen das Analphabetentum.

Geringe Erfolge in Sowjet-Rußland.

Der zur Beseitigung des Analphabetentums auf dem Gebiet der Russischen Sowjetrepublik ausgearbeitete „Kriegsplan“ wird in vielen Bezirken nur sehr unzulänglich ausgeführt bzw. überhaupt nicht beachtet. Nach den bisher vorliegenden Angaben werden im Laufe dieses Jahres nur etwa 18 Prozent von den zur Schulung vorgemerkten Bevölkerungsteilen Unterricht im Lesen und Schreiben erhalten. Beispielsweise sind im Gouvernement Twer 122 000 Analphabeten vorgemerkt, es werden aber nur 18 600 (weniger als im Vorjahre) Unterricht erhalten.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Gouvernements Wjatka, Wjatska, Nischni-Novgorod u. a. Es handelt sich dabei keineswegs um den Mangel an Geldmitteln, das bereits erwähnte Gouvernement Twer hat im vorigen Jahre 45 000 Rubel zurückerhalten, d. h. unangenehm gelassen. Die Sowjetblätter haben also nicht Unrecht, wenn sie die Gleichgültigkeit und Trägheit der provinzialen Organisationsstellen als die eigentliche Ursache der geringen Erfolge anklagen. Die „Pravda“ zitiert u. a. den Wortlaut einer vom Sowjet des Kreises Wjotina gefaßten Entschließung in dieser Frage: „In Berücksichtigung der Tatsache, daß die Liquidierung des Analphabetentums eine höchst schwierige Aufgabe darstellt, ist diese Frage offen zu lassen.“

Gewerkschaftliches und Soziales.

Neuwahl der Arbeitervertretung bei der Staatsbahn.

Verhandlungen über die Amtsdauer.

Vom Einheitsverband der Eisenbahner wird uns geschrieben:

Am Donnerstag, dem 24. d. M., sollte im Direktionsgebäude der polnischen Staatsbahn im Beisein von Vertretern der Tarifgewerkschaften und Beauftragten der Eisenbahnverwaltung das Ergebnis der Wahlen zum Direktionsrat festgestellt werden. In einer Feststellung des Wahlergebnisses ist es leider nicht gekommen. Auf Antrag des Vertreters des Einheitsverbandes sollte nämlich vor Beginn der Auszählung der abgelaufenen Stimmzettel erst die Amtsdauer des neu gewählten Betriebsrates vereinbart werden. Dieses Verlangen, das auch von allen anderen Gewerkschaften unterstützt wurde, wurde überaus scharf abgelehnt. Der Verwaltungsdirektor erklärte, daß er Vollmacht in dieser Hinsicht nicht habe. Da eine Verhandlung über die Amtsdauer des Betriebsrates nach der Feststellung des Wahlergebnisses unzulässig ist, wurde dem Wahlergebnis kein Einfluß auf die Einleitung der weiteren Verhandlungen zufließen konnte. Am Freitag, dem 25. Januar, werden die Tarifgewerkschaften mit dem Präsidenten der Staatsbahn nochmals verhandeln. Am Donnerstag, dem 31. Januar, soll dann endlich zur Feststellung des Wahlergebnisses geschritten werden.

Begründung im Leipziger Urteil.

Schiedsspruch ungültig, da Einbruch in den Tarif vorliegt.

Die Begründung der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts, das den ersten Nichterkenntnisbescheid für nichtig erklärt hat, nahm drei Punkte in Anspruch. Der Vorsitzende, Senatspräsident Deeg, führte aus:

Die Arbeitgeberseite die Nichtigkeit des Schiedsspruches aus zwei Gründen an. Der erste Grund geht dahin, daß der Schiedsspruch allein auf die Stimme des Schlichters hin, also nicht von der Schlichterkammer, erlassen worden sei. Aus allen rechtlichen Erwägungen sehe sich das Reichsarbeitsgericht im vorliegenden Falle nicht in der Lage, eine Rechtsfolge zu ziehen, und zwar aus dem Grunde, weil es dem Berufungsgericht darin beiträgt, daß ein etwa vorhandener Verfahrensmangel vom Bericht nicht nachzuweisen wäre. Nach den Feststellungen des Berufungsgerichtes ist der Spruch in vorchriftsmäßiger Weise ergangen.

Damit stellt sich der Spruch als gesetzlich zustandekommend dar.

und zwar als Spruch der Kammer, mag auch bei der Willensbildung ein gesetzlich nicht bearbeitetes Verfahren stattgefunden haben.

Der zweite Grund für die beantragte Nichterkenntnisklärung geht dahin, daß der Schiedsspruch in den noch geltenden Tarif vom 16. Mai 1927 eingegriffen und dessen Bestimmungen abgeändert habe.

Das Reichsarbeitsgericht in dem Berufungsgericht in einigen Punkten darin gefehlt,

daß tatsächlich ein Einbruch in den Tarifvertrag stattgefunden habe.

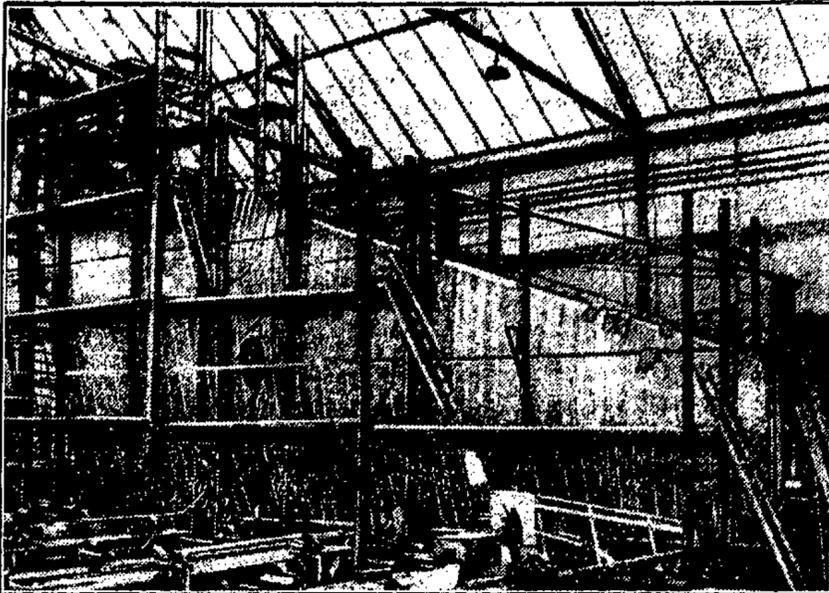
Ein solcher Einbruch ist in der allgemeinen Erhöhung des Verdienstes der Stundenlöhne der Arbeiter über 21 Jahre zu erblicken. Nach dem Tarifvertrag wurden lediglich die Gehälter für das ganze Tarifgebiet einheitlich geregelt, während im übrigen eine örtliche oder werkspezifische Regelung bestand. Ein solcher Einbruch ist darin zu erblicken, daß die Arbeits- und Präsenz-Arbeiter neben dem Zeitlohn eine feste nicht abschließbare Zulage von 2 Pf. für die Stunde erhalten, ungeachtet der reinen Arbeitszeit, die die Berechnungsbasis für den Arbeitslohn darstellt.

Das Reichsarbeitsgericht mißbilligt die Annahme des Berufungsgerichtes, nach der die Schlichtungsbehörde beauftragt ist, in bestehende Tarifverträge einzugreifen, sofern dies im höheren Staatsinteresse zur Herbeiführung des Arbeitsfriedens arbeiten erscheint und erachtet als schlichtungsähnliche Sache nur einen Gesamtinteressenkonflikt über Gegenstände, die nicht bereits durch vertragliche Bindung geregelt sind. Ein Schlichtungsverfahren kann also nicht zu dem Zwecke eingeleitet werden, um einen bestehenden Tarif abzuändern. Es würde eine Durchbrechung des Grundgesetzes der Vertragstreue bedeuten, wenn man die Schlichtungsbehörde für einen solchen Zweck erachtet, auch zu

einem solchen Zwecke ein Schlichtungsverfahren einzuleiten und durchzuführen.

Der Ausgang dieses Prozesses ist nur noch von formalrechtlicher Bedeutung, da beide Parteien zustimmen, daß der Spruch an Stelle des umkämpften Schiedsspruches treten soll. Die Unternehmer-Presse wird versuchen, das Urteil des Reichsarbeitsgerichts zur Rechtfertigung der Aussperrung anzuführen. Das wäre eine oberflächliche Argumentation. Die rechtliche Anfechtung war ja nur Mittel zum Zweck. Der Vorstoß der Unternehmer galt dem Schlichtungsverfahren überhaupt.

1277 neue Genossenschaften in Polen. Am ersten Halbjahr 1928 sind in Polen 1277 Genossenschaften gegründet worden, darunter 483 Kreditgenossenschaften, 331 Lebensmittelgenossenschaften, 254 Eier- und Molkereigenossenschaften, 107 Baugenossenschaften, 24 Landwirtschaftliche und Handelsgenossenschaften, 20 Rohstoffgenossenschaften, 21 landwirtschaftlich-gewerbliche Genossenschaften, 12 andere gewerbliche Genossenschaften, zwei Buchhändler- und Verlegergenossenschaften und 84 andere.



Ein Riesenflügel des neuen Sunnerflugzeuges J 38.

das im Sommer seine Flügel aufnehmen soll. Die Flügel, die eine Spannweite von 46 Meter haben, sind nach einem älteren Patent von Prof. Junkers zur Aufnahme eines Teils der Passagiere und von Ballast und Betriebsstoff eingerichtet.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die holländischen Margarinefabriken schließen sich zusammen

Die kürzlich angekündigte Fusion im van den Bergh-Margarine-Konzern wird jetzt zum Teil durch eine Meldung in Antwerpener Blättern begründet, wonach die Margarine Union anlässlich ihrer Kapitalerhöhung von 90 auf 150 Millionen Gulden, auch die große holländische Konkurrenzfirma Hartog in Ds übernimmt. Die letztgenannte Firma hatte bekanntlich den Versuch gemacht, die Margarine Union auf dem deutschen Markt durch Errichtung einer Zweigfabrik in Cleve zu bekämpfen. Dieses Unternehmen sollte mit einer Jahreskapazität von 25 Millionen Kilogramm arbeiten. Nach der Fusion wird es einen Sitz in der Direktion der Margarine Union bekommen.

Über die zwei noch ausstehenden Gesellschaften, die der Trust erworben hat, sollte man bald Näheres mitteilen, da die neuansammelnden 100 Millionen Vorzugsaktien und 100 Millionen Stammaktien bei weitem nicht durch die Fusion mit dem Hartog-Konzern verbraucht werden dürften.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. Arco, 24. 1. ab Ralswiek, Behne & Zieg.
- D. Christel Salling, Adolf Voigt.
- D. D. Siebler, zirka 26./27. 1. von Dartmouth fälltig, Reinhold.
- D. Eril, zirka 25./26. 1. fälltig, Van.
- D. Kurbads, von Rajonne fälltig, Voigt.
- D. Leita, von Newhaven fälltig, Voigt.
- D. Ludwig, 23. 1. ab Stralsund, Reinhold.
- D. Lena Petersen, 23. 1. ab Hamburg, Pola-Scandinavische.
- D. Robur I, von Karlskrona, nicht nach Danzig, sondern Gdingen, Pola-Scandinavische.
- D. Sinfage, zirka 28. 1. fälltig von Osto, Van.
- D. Treue, 23. 1. mittags Holtenau passiert, Behne & Zieg.
- D. Runa, zirka 26. 1. fälltig, Bergenske.

Großer Kohlenwaggonmangel in Polen.

In den letzten Tagen ist die Zahl der gestellten Kohlenwaggons weiterhin zurückgegangen. Sie erreicht gegenwärtig nur noch 50 Prozent der angeforderten Ziffer gegenüber 75 Prozent im Vormonat. Infolgedessen konnte in letzter Zeit über die Hälfte der Aufträge der polnischen Verwerke nicht erledigt werden. Da dieser Zustand schon einige Wochen in mehr oder weniger verschärfter Form anhält, so läßt sich am polnischen Kohlenmarkt bereits ein erheblicher Kohlenmangel beobachten. Insbesondere leidet unter dem Waggonmangel der Export über die Häfen Danzig und Gdingen. Im Verlaufe der beiden letzten Monate verringerte sich der seewärtige Kohlenexport um etwa 125 000 Tonnen bei einem Gesamtumsatz der Kohlenausfuhr aus Ostpreußen um 195 000 Tonnen.

Jahresabschluss der Danziger Hypothekbank Akt.-Ges. In der Aufsichtsratsitzung der Danziger Hypothekbank Akt.-Ges. vom 24. Januar 1929 wurde der Jahresabschluss für das abgelaufene Geschäftsjahr 1928, das einen weiteren betrieblichen Fortschritt in der Entwicklung des Instituts brachte, vorgelegt und genehmigt. Der zu verteilende Reingewinn beträgt 311 774,84 Gulden. Es wird der auf den 31. Januar einberufenen Generalversammlung vorgeschlagen, wieder eine Dividende von 8 Prozent zu verteilen sowie dem gesetzlichen Reservefonds weitere 120 000 Gulden zuzuwenden, so daß er nunmehr 345 000 Gulden = 25 Prozent des eingezahlten Aktienkapitals beträgt. Für Gewinnvortrag auf neue Rechnung verbleiben 51 483,40 Gulden gegen 48 866,40 Gulden im Vorjahre. Die Hypothekbank konnte im abgelaufenen Jahre weitere 4,75 Millionen Gulden Fremdkapital hier von 1,6 Millionen Gulden in Danzig bzw. durch Danziger Ermittelung abgeben. Auch in dem Bericht, der geteilt wurde, über den Eingang der Hypothekenzinsen befriedigend.

Neue Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts.

Arbeitsverweigerung kann nicht mit gutem Glauben entschuldigt werden. Es geht nicht an, daß der Arbeitnehmer darüber bestimmt, wann er eine geleistete Ueberstunde abfeiert oder nicht. (RAG. 161/28 und 162/28.)

Eine Verpflichtung zur Nachholung der durch die Betriebsstörungen entstandenen Arbeitsausfälle besteht für die Arbeitnehmer nicht. (RAG. 81/28.)

Rückwirkende Veränderungen des Lohnes betrifft auch Ausgehende, die im Rückwirkungszeitpunkt noch im Arbeitsverhältnis standen. (RAG. 139/28.)

Gilt die 48-Stunden-Woche, so beträgt die wöchentliche Arbeitszeit, wenn ein Feiertag in die Arbeitswoche fällt, 40 Stunden. Darüber hinaus geleistete Arbeitszeit ist auch tagspflichtige Ueberarbeit. (RAG. 176/28.)

Die Unterwerfung eines nicht tarifgebundenen Arbeitsvertrages unter einen bestimmten Tarifvertrag bezieht sich nicht nur auf die Lohnhöhe selbst, sondern auf alle die Entlohnung betreffenden Bestimmungen, also auch auf die Ueberbezahlungsrichtlinien. (RAG. 137/28.)

Berücksichtigt eine Schicht ist unberechtigte Arbeitsverdünnung. Wird solche Arbeitsverdünnung nach dem betreffenden Tarifvertrage auf den Urlaub angerechnet, so enthält die Anrechnung keine Strafe, so daß es zur Anrechnung nicht der Mitwirkung der Betriebsvertretung bedarf. (RAG. 165/28 und 166/28.)



Ein Sanatorium in Hamburg-Horn.

Die Bewohner des kleinen Gebäudes konnten nicht anziehen, weil sie beim Baubeginn des dahinterliegenden Neubaus keine andere Wohnung hatten. Sie ließen sich einen Teil des Hauses fortreißen und blieben darin wohnen.

Der belgische Chemietrust rückt vor.

Eine Gesellschaft zur Fabrikation von Stickstoff-Dünger.

Die chemische Industrie Belgiens mit dem Chemietrust Union Chimique an der Spitze gründete eine neue Gesellschaft für Fabrikation und Verkauf von Stickstoffdünger ein- und zusammengefasst Qualität. Das Kapital beträgt 50 Millionen, wovon die Union Chimique 25 Millionen, die Gruppe der Güttenwerke Boel ebenfalls 25 Millionen zeichnet.

Die Société Industrielle et Commerciale de Produits Chimiques erhöhte ihr Kapital um 3 Millionen Franken zum Ausbau ihrer Zellulose-Fabrikation. Auch die Produits Chimiques de Pont Brulé erhöhte ihr Kapital von 50 auf 70 Millionen, die vom Boerenbond und von der Union Chimique und wahrscheinlich von der französischen Saint Gobain übernommen werden. Damit würde eine Verflechtung der chemischen Industrie Belgiens erreicht werden und der belgische Chemietrust würde seine Rolle weiter kräftigen.

Der erste holländische Tabaktransport in Gdingen eingetroffen.

Am 20. d. M. lief in Gdingen der Dampfer „Rakowik“ ein, der den ersten über Gdingen eingeführt holländischen Tabaktransport an Bord hatte.

Die deutsche Schiff- und Maschinenbau-A.G. Bremen hat auf Reparationskonto für Frankreich einen größeren Bauauftrag erhalten. Es handelt sich um 16 Schlepper zu je 600 P.S. Maschinenleistung und einen weiteren Schlepper von 2000 P.S. Der Hauptteil dieses Auftrages wird dem Werk Leckenberg-Seebeck, Wesermünde, übertragen werden.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	24. Januar		23. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Floty	57,79	57,94	57,81	57,95
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,01	25,015	25,015	25,015

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,60—122,70, Dollarnoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 18. Jan. 1929.

Großhandelspreise waggonsfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonsfrei Danzig	
		Geld	Brief
Weizen, 132 Pfd.	24,75	Erbsen, kleine	26,00
" 130 "	24,50	" grüne	36,00
" 124 "	23,75	" Viktoria	36,00—42,00
Roggen	20,25	Roggenkleie	16,00—16,25
Gerste	20,75—22,50	Weizenkleie	—
Futtergerste	20,00—20,75	Blaumohn	—
Haber	17,60—18,00	Wicken	24,00—27,00
Kerbsöhen	16,00—18,00	Peluschken	22,00—25,00

Nichtamtlich, vom 24. Januar 1929.

Weizen, 132 Pfd., 24,70, 130 Pfd., 24,50, 124 Pfd., 23,50 Roggen, schwach, 20,25, Braugerste, besser, 21,50—22,50, Futtergerste, besser, 21,00—21,50, Haber, schwach, 17,00—17,50, Viktoriaerbsen, schwach, 36,00—42,00, grüne Erbsen, schwach, 32,00—38,00, kleine Erbsen, schwach, 24,00—30,00, Roggenkleie 16,50—17,00, Weizenkleie 16,75—17,25, Gelbfleis 38,00 bis 44,00, Peluschken 22,00—23,00, Wicken 24,00—27,00 Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.

AUFBRUCH IM WARENHAUS

Roman
von
Manfred Georg

13. Fortsetzung.

„Haben Sie uns gesehen?“
„Ich weiß noch nicht, ob Sie auf dem Meier haben oder ob Sie nur gewöhnlich suchen.“
Aber der Schein wurde immer intensiver und ruhiger. Er setzte sich mit immer stärkerer Beharrlichkeit in das Gefüge der Nacht. Erstine ließ sofort die Segel herumwerfen. Fast leuchtend änderte die „Arkansas“ ihren Kurs und war vom Dunkel verschluckt.

Aber es dauerte nicht lange. Drei Matrosen, die für alle Fälle den Nachschuß vom Geschütz abwarfen und die Gewehre verteilten, standen plötzlich so jäh in einer Helle, daß einer von ihnen aufschrie. Erstine stieß sie aus dem Sichtfeld. Es war bezeichnend für ihn, daß er dabei gleichzeitig bemerkte hatte, daß das Geschütz nicht fest genug angeschraubt war, sondern etwas zu schlingern begann. Er kroch heran und drehte die Schraube fest.

Nun begann es von allen Seiten hell zu werden und zu blitzen. Zwei Raketen am Himmel, die zersprühend weite Teile des Meeres erglänzen ließen, zeigten zwei Zöllner und ein kleines Küstenkanonenboot, die im Kreis um die „Arkansas“ herumlagen. Wieder enttauchte die Nacht dem Reiz von Licht, das über sie geworfen war. Die Zöllner gaben Vollbampf und legten sich in ihr Kielwasser. Sie schossen Leuchtraketen ab, die weit über den Bug der „Arkansas“ hinausfielen und die Wasserfläche vor ihr erhellten. Es war, als läßen sie die Nacht zu einem Spaziergang im Hellen ein.

„Räpfe bueden! Jetzt werden sie schleppen!“ brüllte Erstine. Die Situation kam ihm bekannt vor. Er hatte auch nicht eine Sekunde zu früh gerufen. Der Warnungsschuss, der gleichzeitig das Signal: „Sofort stoppen!“ bedeutete, ging fünf Meter vor dem Bug in die Tiefe und jagte eine mächtige Fontäne hoch.

„Ich halte an!“ schrie Erstine. „Was denken Sie?“
Voris sah auf Juanita. Sie stand am Hauptmast, beide Arme nach rückwärts um das Holz geworfen und stiebte vor Erregung. Wenn die Scheinwerfer über sie glitten und manchmal ihr Kopf, manchmal ihre schmalen Hüfte wie abgehackt im Hellen lagen, war es ihm, als müsse er vor sie hinstürzen.

„Ich denke nicht daran!“ schrie er zurück. „Ist das Geschütz fertig?“

„Es ist fertig. Aber jeder Schuss kostet fünf Jahre Zuchthaus.“

„Arbeitshaus oder Zuchthaus, das ist doch schließlich egal. Oder wollen Sie unsere Ladung als Milchsendung deklarieren?“

„Auslaufen lassen will ich sie, Sie Dummkopf!“

Voris fühlte eine rasende Freude in sich, eine ganz unbestimmte Freude, die weiter nichts war, als das pridelnde Gefühl in den Händen, abzudrücken.

„Ich werde gleich etwas anderes auslaufen lassen!“ lachte Voris zornig und gab Erstine, der ihn halten wollte, einen Trittschlag gegen das Schienbein, daß er auf dem schaukelnden Deck ausrußte und gegen einen Matrosen stürzte, den er mit nicht geringem Erfolg auf dem Kopf schlug. In diesem Augenblick zog Voris den Hebel ab. Der Schuss trachte. Der Scheinwerfer auf der „Detroit“ — Voris erfuhr den Namen des Schiffes später durch die Zeitungsmeldungen — erblindete splitternd.

„Weidrehen!“
Die Matrosen rissen die Segel herum, daß sie selber an den Tauern mit blutigen Knien über die Planken geschleift wurden. Juanitas Atem ging keuchend neben dem des Mannes.

„Weiter!“
Ein zweiter Schuss. Der Offizier auf dem Zöllner „Tennessee“ wäre auf ein Haar zusammen mit dem Feuerwerfer und dem großen Leuchtapparat über Bord gegangen. Die beiden anderen Schiffe begannen, sich von der Liebertragung über den unerwarteten Widerstand erhebend, jetzt rasch hintereinander die „Arkansas“ mit einem Hagel von Geschossen zu belegen und gleichzeitig vor und hinter ihr Sperrfeuer zu geben. Das kostete zwei Matrosen, die ungeschützt standen, das Leben.

„Sie lassen mit dem Geld der Gesellschaft!“ wütete Erstine. Er stand jetzt selbst am Steuer. Er hätte Voris niederschleichen mögen. Aber jetzt galt nur noch eins: die schwache Chance des Entkommens auszunutzen.

„Wieso denn?“
„Mit fünftausend Dollars pro Kopf ist das Gefindel verflucht!“

„Und Sie?“
„Mit zwanzigtausend. — Aber unterstehen Sie sich —! Für mich kriegt die Gesellschaft keinen Ertrag.“

„Das müssen Sie jetzt beweisen, Kapitän Erstine.“
„Quatschen Sie nachher! Schließen Sie doch! Merken Sie denn nicht, daß Sie wie eine Zielscheibe dastehen, bloß um ein paar bredige Bemerkungen zu machen. — Sehen Sie!“

„Versucht, wahrhaftig!“ Voris taumelte. Er hatte einen Querschläger im linken Oberarm. Das Blut rann. Es war, als ob es ihm vom Herzen flöße.

„Verbinden Sie ihn!“ schreute Erstine Juanita an. Dann wandte er sich an Voris:

„Munter vom Deck. Ich kann jetzt hier keinen Bleistift mehr gebrauchen.“

Er war nicht mehr der vorsichtige Angestellte der Compagnie, sondern der Nachfahre seines Vaters, der sich eines schönen Morgens infolge Küstenpraterie die aufgehende Sonne mit etwas gebrochenen Augen vom Galgen aus hatte ansehen müssen.

Während Voris mit Juanita die kleine Treppe hinunterstaperte, merkte er noch, wie die Nacht wieder drehte und irgendein schwerer Gegenstand mit großem Gepolter über die Bretter geschleift wurde und dann die Bordwand hinunterfiel. Erstine, der selbst nicht das Gefühl bedenten konnte, hatte es als unnützen Ballast ins Meer werfen lassen.

In der Kajüte der Juanita Voris die Jacke herunter, nachdem sie ihm den Armeel ausgehakt hatte. Die Wunde sah schlimmer aus, als sie in Wirklichkeit war, und schmerzte stark.

„Ist Dreck reingekommen?“ fragte Voris.

„Ich glaube nicht,“ meinte Juanita, wusch die Wunde sorgfältig aus und verband sie.

„In Romanen habe ich immer gelesen, daß die Räuberhauptkente bei solchen Gelegenheiten von einem Überläufer sprechen. Aber Gott verdammt mich, ich könnte genau so etwas sagen. Mir ist wohl. Nachher werde ich Fieber bekommen. Dann Sorge bitte dafür, daß der Kapitän nicht in die Kabine kommt. Er braucht nicht alles zu hören, was ich vielleicht schwache. Aber küsse mich jetzt.“

Er empfand den Kuss gar nicht mehr deutlich, nur wie einen kleinen spitzen Stich, der plötzlich zu einer alltäglichen Wolfe wurde und ihn einhüllte. Dann verlor er die Besinnung.

Als ob er aufwachte und sich daran erinnerte, daß neben seinem Bett in Reichhöhe der Wand seine Uhr an der Klabinenwand hängen mußte, tastete er ins Leere. Er versuchte mühsam, die Augen zu öffnen, und geriet mit seinem Blick in eine Wette, die er nicht verstand, denn er vermehrte unwillkürlich die niedrige Decke. Er schloß die Lider wieder und blieb eine Weile ganz still liegen. Als er sich von neuem



Die Schiffe belegten die „Arkansas“ mit einem Hagel von Geschossen.

dazu aufrastete, um sich zu sehen, machte er eine ihn verblüffende Entdeckung. Er lag in einem großen, luftigen Saal, in dem eine ganze Reihe Betten stand. Im Hintergrund sahen ein Krankenträger und ein Mann in einer Uniform an einem Tisch und aßen Brot aus einem großen weißen Napf. Langsam drehte Voris den Kopf zur Seite. Er begegnete den Augen eines anderen Kranken im nächsten Bett, der mit vollkommen verbundenem Kopf aus den Fingern schaute und sein Erwidern aufmerksam beobachtet hatte. In dem Miß über der Nase wurde es Voris klar, daß es sich bei der so vernommenen Gestalt um Erstine handelte.

„Wo sind wir eigentlich?“ murmelte Voris und war selbst erstaunt, wie leise seine Stimme klang.

„Im Volkshospital von Brooklyn, du Idiot!“ kam es heiser und in langen Absätzen zurück.
Der Inhalt überraschte Voris weniger als die komische Art, in der Erstine sprach. „Du redest ja so undeutlich.“

„Wir haben Sie alle Zähne auf der linken Seite eingeschlagen. Du mußtest ja lachen, du Müdviech. Jetzt kannst du dir gratulieren. Wir haben Ihnen nicht nur die Scheinwerfer, sondern auch noch sechs Mann kaputt gemacht.“

„Und Juanita?“

Erstine gab keine Antwort. Er spuckte, allerdings nicht mit seiner gewöhnlichen Sicherheit, auf den Boden. Das heißt, er wollte spucken. In Wirklichkeit benahm er sich wie ein Kind, das die Milch nicht mehr schlucken kann.

Die Decke über Voris, die er endlich als gestrichelt und mit griechischen Figuren bemalt erkannt hatte, begann sich rasend im Kreise zu drehen.

IX.

Jelena saß hoch und richtete sich im Bett auf. „Ja, was ist denn, Victor?“ Ihr Herz schlug freudig und angstvoll zugleich.

Es kam keine Antwort.

Sie fragte noch einmal, ungeduldig: „Was ist denn? Warum hast du denn gerufen?“

Mit dem ersten Funken aufsteigender Besinnung drehte sie die Nachtsichtlampe an. Welche lächerliche Idee! Das Zimmer war leer. Sie hatte natürlich geträumt. Er konnte ja auch nicht gerufen haben. Sein Zimmer lag doch jenseits des Korridors.

Wie lange hatte sie eigentlich geschlafen. Sie sah nach der Uhr. Es war erst halb eins. Von unten, aus dem Gesellschaftszimmer des Boardinghouses, kam das Getöse des Elektroapparates. Die alte Platte „Crayn Cat“ vollführte ihren berühmten schauerlichen Jazzlarm. Dann schwieg sie plötzlich. Nur die Uhr auf dem Nachtschiff klackte.

Jelena erhob sich und ging ans Fenster, ging vom Fenster zur Tür, begann zu wandern. Warum hat er nicht gerufen? Es hätte doch sein können, daß er gerufen hätte. Es lag doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. Lag es außer dem Bereich der Möglichkeit, daß Victor aufstehen könnte, an die Tür klopfen und „Jelena“ rufen? Sie schalt sich absurd und lächerlich, nannte sich ein hysterisches Frauenzimmer und begann sich in einer plötzlichen Eingebung, über deren Grund sie sich nicht klar wurde, an den Schreibtisch zu setzen und einen Brief anzufangen. Ein Brief, der an ihre Mutter gerichtet war und in dem sie mit vielen eindringlichen Worten schilderte, daß sie sich einsam fühlte und daß der abgründige, nächtliche Hausschmerz vor ihrem Fenster dieselbe magnetische Gewalt habe, die sie oft an Bergen und Felsen empfunden hätte. Sie lehnte sich im Stuhl zurück und fühlte in sich das Säusen des losgelassenen Körpers. Er fiel immer rascher und rascher. Der Verzweiflung stieg bis in den Mund. Sie wollte schreiben, aber ein Narkosebel faß ihr im Schlaf. Dann suchte sie hoch und merkte, daß sie vor dem Brief eingeschlafen war. Gleichzeitig fiel ihr ein — und sie erschraf innerlich so, daß sie fühlte, wie sie um die Rippen blaß wurde — daß ihre Mutter ja schon lange tot sei. Sie zerstückelte den Brief und warf ihn in einen Papierkorb.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Meer voller Krater.

Vulkanbildungen in der Südsee. — Die Schifffahrt gefährdet.

Die meteorologische Station auf der Salbinsel Mutinua am Hafen von Apia auf Samoa liegt fast genau dem italienischen Erdbeben-Zentrum — Vesuv und Vezna — gegenüber und bietet deshalb an ihrem Seismographen besonders günstige Stunsmöglichkeiten bei in Europa auftretenden Erdstößen. Nicht weniger bedeutsam sind die Ausstrahlungen des Instrumentes, wenn in der Nachbarschaft der Inselgruppe Erdstöße auftreten, was bei der stark vulkanischen Natur des Gebietes des Stillen Ozeans an der Tagesordnung ist. Viele der dortigen Inseln tragen den Stempel ihres vulkanischen Ursprungs so deutlich wie man es sonst selten auf der Erde findet.

Krater reißt sich oft auf den Inseln an Krater.

Nur ganz ausnahmsweise trifft man heute auf den kleineren Inseln noch tätige Vulkane an, wie zum Beispiel auf der Insel Savait der Samoa-Gruppe. Wie muß es aber früher in dieser Gegend ausgekehrt haben, als alle jetzt erloschenen Krater noch in Tätigkeit waren?

Vom vulkanischen Charakter der Samoa-Gruppe, so schreibt Navigator in der vorzüglichsten und reichhaltigsten gestalteten Monatschrift „Der Erdball“, gibt das beste Bild der Kratersee Lanuoto, der in der Nähe von Apia auf Upolu in 2000 Fuß Höhe über dem Meeresspiegel liegt. Der fast kreisrunde ehemalige Krater ist mit einem Süßwassersee ausgefüllt, dessen smaragdgrüner Spiegel rings von üppiger Tropenvegetation eingefasst ist, die die steil abfallenden Uferhänge bedeckt. An sonnigen Tagen bietet dieser See dem Betrachter ein Landschaftsbild, das in hohem Maße dazu beigetragen hat, den Samoa-Inseln den Ruf als das Paradies der Südsee zu verschaffen. Besonders typisch ist auch der kleine Krater der Insel Upolu, die als abgestumpfter Kegels aus der See zwischen den großen Inseln Upolu und Savait aufragt.

Dies kleine Eiland ist wegen der Steilheit seiner Außenfläche, an der jedes landende Boot von der Dzeandünung sofort zerstückert werden würde, nur zugänglich durch eine ganz schmale Einfahrt, die sich an einer Einbruchstelle des Kraterfegels gebildet hat. Aber auch hierdurch zwängt die hohe Dünung in rasendem Strom ungeheure Wassermengen und macht

die Durchfahrt sehr gefährlich,

denn man muß die kurze Zeit zur Landung benutzen. Bevor die zurückflutende See das Boot wieder mit sich hinauszweht. Im Innern der Insel liegt ein kleines Dorf, dessen Bewohner vom Fischfang leben. In vergrößertem Maßstab findet man das Bild des an einer Seite eingebrochenen,

von der See ausgefüllten erloschenen Kraters in der Blanche-Bucht auf Neu-Fommern im Bismarck-Archipel. Die Bucht wird von zahlreichen Kraterseen umfäumt, von denen die bekanntesten die Mutter mit der Nordtochter und der Südtochter sind. Schwefeldämpfe im Kraterinnern und heiße Schwefelquellen, die sich an mehreren Stellen in die Bucht ergießen, zeugen davon, daß hier die Erdkruste noch nicht lange zur Ruhe gekommen ist. Tatsächlich sind hier auch Erd- und Seebeben besonders häufig, und die beiden „Bienenkörbe“, 60 Meter hohe, spitze Felsen im Innern der Blanche-Bucht, sind erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei einem größeren Erdbeben plötzlich aus den Fluten emporstiegen.

Neuhäufige Bilder bieten sich auf den French- oder Witu-Inseln, die nördlich von Neu-Fommern liegen. Den Johann-Albrecht-Hafen bildet ein kreisrunder Krater von sehr großer Ausdehnung, dessen Ufer fast 200 Meter steil emporsteigen. Oben ist zwischen Außenfläche und Innenfläche des Kraters nur

ein ganz schmaler Grat,

der um die ganze Kratermündung herumläuft, ohne Platz für Ansiedlungen zu lassen. Der Hafen ist so geräumt, daß man mit einem großen Schiff hinein fahren kann. Hier hat die Natur geholfen, sonst unzugängliche Gegenden der Schifffahrt zu erschließen. In anderen vulkanischen Inselgebieten dagegen, wie zum Beispiel in der Marianen-Gruppe, fehlen wegen des vulkanischen Charakters der Inseln alle Häfen, so daß es sehr schwer ist, diese Inseln dem Verkehr zu erschließen.

Kohlen-Koffer zu Studienzwecken.

Der Herr im Grad.

In einem Hotel in der Nähe des Triumphbogens in Paris liegt am Sonnabend ein eleganter Herr ab und ließ sich ein Zimmer für 200 Franken anweisen. Nach einiger Zeit kam er im Grad ins Besitzt und erklärte dem Portier, er befinde sich in großer Verlegenheit. Die Banken seien geschlossen. Aber hier sei ein Scheck auf 10 000 Franken. Vielleicht könne man ihm 3000 Franken darauf vorstrecken. Man konnte das, und der Gast entfernte sich.

Am Sonntag schöpfte der Wirt des Hotels Verdacht und unter suchte persönlich den Koffer des Gastes. Es waren nur Kohlen drin. Der Gast wurde auf die Wache gebracht. Er erklärt, er heiße Oppenheimer, sei in London geboren und Bankier. Die Kohlen führe er zu Studienzwecken mit. Man glaubt, es mit einem internationalen Hochstapler zu tun zu haben. Für den Scheck war natürlich keine Deckung vorhanden.

Sport-Turnen-Spiel

Feinde des Arbeitersports.

Einen recht schönen Abschluß fand dieser Tage die Jubilarfeier des Arbeiterturnvereins in Limbach (Sachsen). Dort hatte man zu Ehren der Mitglieder, die 25 Jahre und länger dem ATSV angehören, eine Feyer veranstaltet und den Jubilaren die silberne Bundesnadel überreicht. Dabei wurden einige der bestreuten Jubilare von oppositionellen kommunistischen Mitgliedern des Vereins angepöbeln und tätlich angegriffen. Dieser Fall ist für den Geist gewisser „oppositioneller Bundesgenossen“ bezeichnend.

Die kommunistische Opposition versucht jetzt auch im Arbeiter-Sportverein und dem Bundesvorstand Knüppel zwischen die Beine zu werfen. So drucken kommunistische Zeitungen eine ellenlange Resolution der „radikalen“ Newwieder-Arbeiterfähigen ab, in der es von Angriffen gegen den Bundesvorstand nur so wimmelt. U. a. bezieht man in leichtfertiger Weise den Kassierer des Vereins und der Unterschlagung. Der Schluß der Resolution gibt jedoch eine überraschende Erklärung für den Habituismus der Newwieder-Oppositionellen: sie weigern sich nämlich, den zur Bedienung des Defizits vom Bundesrat erforderlichen Extrabeitrag zu zahlen. Radikal sein, aber den anderen, nicht besser gestellten Mitgliedern das Zahlen überlassen, das ist eine feine Art von Opposition.

In der kommunistischen Provinzpresse erscheint gegenwärtig ein Artikel: „ATSV und die Opposition“, in der einmal in sehr offener Weise die Fraktionsarbeit der SPD-Sportzentren zugegeben wird. Anlaß dazu bietet ein im Funktionärteilungsblatt des ATSV erschienener Artikel, in dem eine weitverzweigte SPD-Sportfraktion entlarvt wurde. Die von der Enthüllung sehr unangenehm berührten Spalter bemühen sich jetzt, die Fraktionsarbeit als harmlos darzustellen, indem sie schreiben: „Fraktionsarbeit wird überall geleistet. Etwas anderes gibt es gar nicht mehr. Auch die Zeit wird kommen, wo in den Sportorganisationen eine offene Fraktionsarbeit besteht.“ (!)

Dieses offenerweise Bekennnis, das mit der Mahnung schließt, nur oppositionelle Funktionäre zu wählen, ist ganz dazu angetan, den kommunistischen Fraktionsmachern auch die letzten Sympathien zu entziehen. Wer so ungeniert zur Spaltung heßt, verdient nicht, Arbeiterportler genannt zu werden.

Der empfindliche Nurmi!

Die schwedische Zeitung „Drohbladet“ bringt eine interessante Glosse über Nurmi, das finnische Laufwunder. Danach soll der schwedische Tanzentferner eine leicht reizbare Natur sein — was immerhin neu wäre. Bei seinem Aufenthalt in Stockholm vor seiner Abreise, hat er dem L. T. zufolge erklärt, wenn auch nur eine einzige Stimme aus seiner Heimat Finnland (!) je an dem Amateurcharakter seiner Amerikareise zweifle, dann würde er ohne Besinnen seinen Aufenthalt in U.S.A. abbrechen und nach Finnland zurückkehren, was wohl dem Ruhm seines Landes nicht gerade zuträglich wäre (meint er!).

Wi, ei, Herr Nurmi, seit wann so selbstbewußt! Nun seien die lieben Finnländer, wie sie sich ihrem „arohen Sohn“ Nurmi gegenüber verhalten müssen. Das scheint auch der Grund zu sein, warum keine einzige finnische Zeitung die vielen „Profilmeldungen“ über ihren „Schweiger“ wiedergab. Zunächst drücken sie ihre bezaubernde Freude aus, daß sich Herr Nurmi mit seinen „Touristen“genossen Wido, Mitala (später vielleicht noch der „Landlehrer“ Petter) drüben wohl fühlt und dem Dollar widersteht.

Gips Daniels geschlagen.

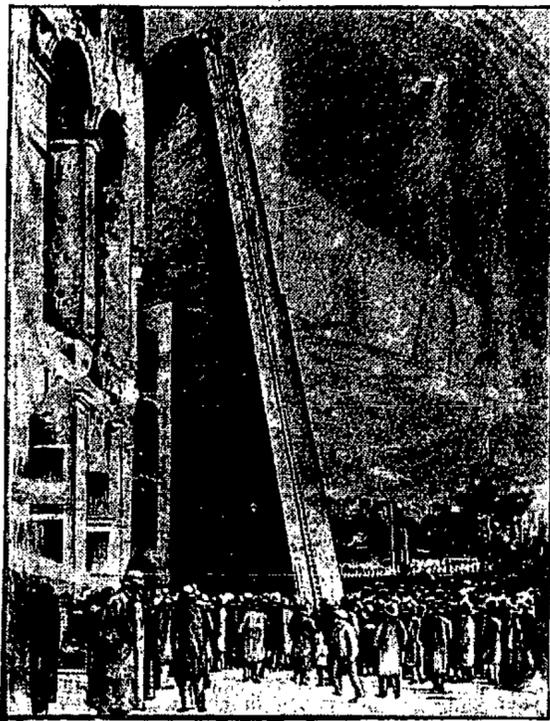
Der auch in Deutschland bestens bekannte englische Schwergewichtsmecher Gips Daniels mußte im Blackfriars-Ring in London eine unerwartete Niederlage einstecken. Der Besteger Schmeling und Demagracas kämpfte mit dem amerikanischen Nezer Jim Wendis, der nach Ablauf der 15 Runden einen verdienten Punktsieg zugeprochen erhielt — Der in England lebende westdeutsche Bantam-

gewichtler Hans Zinke wurde in Sunderland von dem Engländer Douglas Parker über 12 Runden nach Punkten besiegelt.

Der „ausgebrannte“ Johnny.

Schmelinas nächster Gegner geschlagen.

Man muß seine Meinung über den nächsten Gegner des deutschen Schwergewichtsmechers Max Schmeling gründlich ändern. Vor Jahresfrist durfte man zwar Johnny Nisko noch zur ersten Klasse der amerikanischen Schwergewichte rechnen, heute ist er aber klar auf dem Abstieg. Seine Niederlagen gegen Charley und Tim Maloney haben ihm anscheinend die Kampfkraft gebrochen. Nun scheint Nisko „ausgebrannt“ zu sein, wie der Amerikaner sagt, denn er ist jetzt, Lura vor seinem Kampf mit Schmeling von dem neuen amerikanischen Berufsboxer Ernie Schaaf überlegen geschlagen worden. Ernie Schaaf ist erst vor kurzer Zeit vom Amateur zum Berufssport übergegangen. Er brachte Johnny hart an den Rand einer L.o.-Niederlage. Wenn Schmeling also Nisko schlagen kann, ist er nicht weiter gekommen, als dieser junge Amerikaner Ernie Schaaf.



Wer klettert am schnellsten?

Feuerwehrübungen in Rom.

Am Tage des Patronatsfestes der Feuerwehr in Rom werden jeweils besondere Übungen abgehalten, die die Schlagfertigkeit der römischen Feuerwehr zeigen sollen. In diesem Jahre hat man damit einige interessante Übungen verbunden. Zunächst haben die Veteranen der Feuerwehr, an der Spitze ein Vierundsechzigjähriger, auf übereinandergesteckten Leitern die 49 Meter hohe Mauer des Kolosseums erklimmen, um zu beweisen, daß noch die alte Tatkraft in ihnen steckt; dann mußten die aktiven Bechleute die Leiter erklimmen, wobei die beste Zeit, als Sieg bewertet wurde. Diese Veranstaltungen lockten natürlich eine ungeheure Menschenmenge herbei.

RADIO-STIMME

Programm am Sonnabend.

11.30: Schallplattenkonzert. — 12.30: Musikalische Spielstunde für die Kleinen: Elisabeth Kroll. — 13.15: Nachmittags-Unterhaltung. Der Winter in Tschina und Musik. Rezitation: Gertrud Loebe, Helene Borch Freilich, Kunstfelle unter Leitung von Konziertmeister Walter Keld. — 14.10: Gedenkstücken. — 14.20: Weltmarktbericht: Konstantin V. Prins. — 14.30: Besuche bei bedeutenden Berlinern, Erich Mühschewitz. — 14.55: Programmankündigung in Esperanto-Sprache. — 15.00: Koffon man spricht! — 15.30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Bismann. — 16.00: Unterhaltungskonzert. Kunstfelle unter Leitung von Konziertmeister Volkmar Falat, Helene Klingen, Dorettenlängerin Hebi Funt. — 17.00: Übertragung aus Berlin: Dialoge der Weltliteratur. Das Jettaler der Aufklärung. Regie: Carl Sagemann. Mitwirkende: Hans Mühlhofer, Gertr. Friede, Robert Taerck, Max Pina, Herbert Brunnar, Margit Bellberg. — Anschließend aus Berlin: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportkurse. Darauf bis 6.30: Übertragung der Jazzmusik aus Berlin.

Der Selbstmordversuch.

Rekord im 1000-FS-Auto.

Jetzt sind sie glücklich beide unterwegs. Sowohl der Major Segraeve mit seinem „Blue-Bird“ als auch Captain Campbell, der einen „Blue-Bird“ sein eigen nennt. Diese beiden „Hölzer“ Sportsmen (!) Abtons sind draun und drann, den größten und blödesten „Sportlichen“ Unflug aller Zeiten zu begehen. Sie wollen an verschiedenen Orten dem Autoweltrekord, der augenblicklich schon die phantastische Biffer von 393 Kilometer zeigt, zu Leibe gehen.

Segraeve will mit seinem „Super-Care“ am traditionellen Strand für Autorennen, in Dayton-Beach (Florida) seiner Versicherungsgesellschaft den Boden heiß machen, während Campbell nach langen Flugaufregungen endlich in Afrika ein eingetrocknetes Flugfeld für seine Zweite durch gemietete Kaffern geclanet machen läßt. Nur eine Zehntelsekunde schneller für eine Meile brauchen beide zu rasen und schon ist der neue Weltrekord da. 340,350 Kilometer? Die ganze rekordmäßige, bürgerliche Sportwelt tobt vor Begeisterung.

Dieser ganze, beinahe verbrecherische Blödsinn wäre zu übergehen, wenn er nicht wieder einmal zeigte, wie starke Verfallserscheinungen und Degeneration im „Mutterland“ des Sports, in England, schon vorhanden sind. Interessant sind noch die Versicherungskaffern. Campbell hat für sich und Familie im Todesfall eine Lebensversicherung über 2000 000 Mark abgeschlossen, wofür er eine erste Police von 100 000 Mark bar zahlen mußte. So ganz gebener ist es ihm schätzbare nicht. Segraeve, der „Rasende“ hält seine Person für weniger wertvoll und gibt sich mit 950 000 Mark und einer Erstpolice von 60 000 zufrieden. Warten wir ab, wer zuerst die Zehntelsekunde erobert!

österreichischer Winterportfest bei W.e..

Die österreichischen Arbeiter-Winterportler stellten am Sonntag ein Winterportfest in Wien ab. Es wurde ein Massenwerbelauf von 700 Wehrtürnern auf Eiern durch den Wiener Wald gezeigt. Die Eröffnung der Eröffnungsschau auf dem Kobenzl bei Wien war einer der Glanzpunkte des Festes. Die ersten österreichischen Arbeiter-Eishockeyspiele kamen ebenfalls zum Austrag. Eine Arbeiter-Sportbewegung, die derartige Erfolge buchen kann, ist auf dem rechten Wege zum Volkssport. Auch in Deutschland befindet sich der Arbeiterwinterport in einer Entwicklung, deren Grenze noch nicht zu erkennen ist.

deutsche Tischtennis-Meisterschaften.

Am Donnerstag begannen beim Berliner Gelb-Weiß-Klub die vom Berliner Tischtennisverband ausgeschrieben deutschen Meisterschaften. Im Gegensatz zu den letztjährigen Meisterschaften ist diesmal das Ausland gering vertreten. Die Titelverteidiger Liebster-Deisterreich und Weltmeisterin Frau v. Mednianski-Ungarn treten nicht an. Das Herren-einzel sah folgende Resultate: Jabludowski-Berlin schlug Henker (Altenburg) 21:10, 21:11, 19:21, 21:14. Finkenbergschland fertigte den Altenburger Dammann 21:4, 21:8, 21:9 ab. Im Herren-doppel siegten Nikolburg-Mauer (Berlin) über Henker-Dammann (Altenburg) 21:14, 21:7, 21:18.

Die Richter vor den „Verbrechern“.

Das war ein vorzüglicher Gedanke, die Juristen einmal über ein Stück urteilen zu lassen, in dem zwar „Verbrecher“ von Juristen abgerichtet werden, aber doch eigentlich die Justiz auf der Anklagebank sitzt. Das deutsche Theater hat nämlich in Gemeinschaft mit dem Justizministerium und den Juristenorganisationen eine Matinee mit Bruckners Drama „Verbrecher“ vor den Berliner Juristen, vom Justizstudium bis zum höchsten Richter, veranstaltet. Während in der Provinz die verhetzten Instinkte geistig zurückgeblieben mit Tränen und Hephay gegen die „Verbrecher“ tobten, sitzen in Berlin, das diesmal einziges Recht hat, sich als kultiviertere Metropole zu betrachten, die vor allen anderen von diesem Stück betroffenen Richter ruhig und sachlich davor, zu Klumpen geballt und also Waffe, in der sie Erklärungen bilden können. Aber sie protestierten nicht, sie gingen mit und spendeten Beifall. In den Pausen und nach Schluß des Stückes freilich debattierten Gruppen lebhaft und angeregt. Der Meinungen waren verschiedene, und angefangen bei den Engströmigen, die eine „Verhöhnung“ der Justiz in dem Stück erblickten bis zu den Menschlichen und Weisen, die dem Dichter recht geben und vor dem Volksurteil, das sie in seinem Stück haben, demütig das Haupt senken und schwiegen, waren alle Meinungsnuancen vertreten.

In den nächsten Wochen und Monaten werden sich die Juristen sicherlich eingehend mit dem Justizdrama Bruckners in ihren Zeitungen und Fachschriften befassen. Es ist nicht anzunehmen, daß das Gesamturteil ein allzu günstiges werden wird. Ein Stand, festgelegt von der Tradition, eine Klasse, mächtig durch die Mittel, die diese Tradition in ihre Hand gab, kann nicht sich selbst verneinen. Das aber würden die Handlanger des Justizapparates tun, wenn sie Bruckners Drama in seinem Kern bejahten. Denn das hat eine anar-chische Wurzel. Es verneint nicht nur die Art der heutigen Justizausübung, es verneint überhaupt die Fähigkeit des menschlichen Verstandes, Recht zu sprechen oder auch nur zu erkennen. Das Recht, sagt Bruckner, ist eine Konstruktion, die dem unfaßbaren Leben nicht gerecht werden kann.

Aber wir verlangen von den Fachmännern der Justiz gar nicht, daß sie diesen gefährlichen Gedankengang erkennen oder diskutieren. Wir unterstellen das Recht ohne weiteres als eine menschliche, zeitgebundene Hilfskonstruktion für irgendwelche Konventionen des menschlichen, zivilisationsgebundenen Zusammenlebens. Diese Einsicht verlangen wir von denen, die über das Wohl und Wehe, ja über Tod und Leben des Individuums, der Gruppe und schließlich der

ganzen Gemeinschaft entscheiden. Daß das Weis, das Recht, die Justiz labile, konventionelle Abmachungen sind auf Zeit. Daß die von den Konventionen der menschlichen Gemeinschaft eingesetzten Richter kein göttliches oder sonstiges unsterbliches Recht verwalten, sondern ein menschliches, daß der Richter über die Justiz eben diese menschliche Gemeinschaft, das Volk ist, daß ein Stück, wie das Bruckners, das in seinem innersten Wesen das Empfinden des gefunden, unmerklichen Volkes trifft, in der Tat ein qualifiziertes Gerichtsurteil über die gegenwärtige Justiz ist und keineswegs eine „Verhöhnung“, daß solch labile und an die Verhältnisse der Zeit gebundenen Einrichtungen öfter der Revision bedürfen, inwiefern sie der Gemeinschaft noch nützen oder ob sie sie nicht bereits durch Gegenwartsfremdheit schädigen. Und daß schließlich und zuletzt der heutige Justizapparat, der das Gesicht und die Seele vergangener Jahrtausende trägt, der heutigen Zeit nirgendwo mehr gerecht wird.

Die Masse des Volkes ist heute mit Recht der Ansicht, daß die heutigen allgemeinen und Strafrechte und ihre Handhabung in außerordentlichem Maße Verbrechen, insbesondere die entsetzlichen, nämlich jene gegen die Gemeinschaft erst ermöglichen. Bruckner hat dem dramatisch und überzeugend Ausdruck gegeben. Nun wollen wir an dem Widerhall, der auf diese Juristen-Aufführung hin aus dem geistigen Balde der Justiz kommt, erkennen, wie weit sich die Geistesverfassung der Justiz-Sachwalter mit der des Volkes deckt. Vielleicht machen wir hier bessere Erfahrungen, als in den Gerichtssälen, und das Groß der Richter wäre im Kern gut und nur selbst vom unzulänglichen Paragrafenapparat vergerallt. Nun, wir werden sehen!

E. Eisgruber.

Amerikas Museen schlagen Europa.

Deutscher Ausverkauf.

Der Altmeister der Kunstwissenschaft und Museumskunde Wilhelm Bode erbt in der Zeitschrift der „Kunstwanderer“ einen Klageruf über die immer größer werdende Gefahr, die den europäischen und besonders den deutschen Kunstmuseen von der neuen Welt aus drohen. Um zu zeigen, welche ungeheuren Summen für Kunstschätze in den Vereinigten Staaten ansagewen werden, zählt er die hauptsächlichsten Stiftungen und Museumsbauten der letzten beiden Jahre auf. Voran steht New York mit dem Metropolitanmuseum, das von einem Plänen ein Vermächtnis von rund 175 Millionen Mark erhielt. Das Museum in Toledo empfing eine Stiftung von 90 bis 100 Millionen Mark, Kansas City von 50 bis 60 Millionen Mark, die Corcoran

Gallery ein Vermächtnis an Kunstwerten von mehr als 20 Millionen Mark. Das eben eröffnete Museum in Detroit wurde mit etwa 17 Millionen Mark erbaut und mit sehr ansehnlichen Kunstwerken von den Kunstfreunden der Stadt, darunter von Ford, bestückt. In Philadelphia ist der großartige Museumsplan für die Johnson Gallery, die kunsthistorisch wichtigste Galerie der Vereinigten Staaten, mit einem Kostenaufwand von 65 Millionen fast vollendet. Baltimore hat Millionen für einen Neubau bewilligt, um die der Stadt gestiftete Sammlung Walters unterzubringen. Los Angeles erhielt vor wenigen Monaten von dem greisen Milliardär Huntington seine Sammlung englischer Meisterwerke des 18. Jahrhunderts zum Geschenk. Von ähnlichem Wert sind die Vermächtnisse der Familie Tol und Emery an das Museum von Cincinnati.

Duende anderer amerikanischer Städte erlösen entweder große Museen oder tragen sich mit Plänen dazu. Auf Grund solcher Tatsachen sieht Bode sehr trübe in die Zukunft. „In den nächsten drei oder gar schon zwei Jahrzehnten“, schreibt er, „werden die letzten großen Privatsammlungen Europas von Amerika aufgefressen sein und dort rasch in die Museen übergehen. Dann wird die Zahl der wirklich bedeutenden Museen in den Vereinigten Staaten nicht mehr so sehr hinter den großen Museen Europas — solcher hat der alte Kontinent nahezu zwei Duzend aufzuweisen — zurückstehen. Und nach manchen Richtungen werden sie dann unsere europäischen Museen überholt haben, sind sie doch für asiatische Kunst, Völkerkunst u. a. schon auf dem besten Wege dazu! Einen Vorteil, den unsere Museen vor den meisten amerikanischen voraus haben: die bessere wissenschaftliche Leitung, werden wir nicht mehr allzu lange zu unseren Gunsten buchen können, da der Eifer im Studium der Kunst drüben außerordentlich ist und immer mehr zunimmt, während bei uns eine törichte Ueberhebung der Verwaltungsbürokratie und ein eigenwilliger Größenwahnsinn geradezu zur Verschleuderung von wertvollem Museums-gut führt.“

Leistung-Gedenkteiler der Stadt Berlin. Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Berlin veranstalteten gestern abend im Festsaal des Rathhauses eine Leistung-Gedenkteiler die mit dem Vortrag der Sinfonie für zwei Flöten und Streichorchester von Wilhelm Friedmann-Bach durch das Berliner Sinfonieorchester eingeleitet wurde. Arnold Zweig, der die Festrede hielt, feierte Leistung als den ersten Schriftsteller der deutschen Sprache, der geistliches Wissen, großartigen Verstand und starke dichterische Gestaltungskraft in sich vereinte. Friedrich Kayler las darauf aus Briefen Lessings, die sich auf den Tod seines Sohnes und seiner Frau beziehen. Dr. Erwin Kaiser regitierte aus Werken des Dichters. Mit der Quierte an dem Concerto grosso G-Moll von Georg Friedrich Händel wurde die Feier beendet.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Die neuen Arbeitsgerichte in Polen.

Wofür sie zuständig sind. — Das Gesetz läßt noch zu wünschen übrig.

Auf Grund der Verordnung des polnischen Staatspräsidenten vom 22. März 1928 wurden in Polen die Arbeitsgerichte eingeführt.

Diese neue Instanz hat für die Arbeiterklasse grundsätzliche Bedeutung, da sie zur Entscheidung von Arbeiterangelegenheiten auch die Vertreter der Arbeiter und Angestellten zuläßt. Gleichzeitig schließt der kurze Termin, der den Arbeitsgerichten zur Entscheidung zusteht, das oft monatelange Warten auf ein Urteil in den gewöhnlichen Gerichten aus. Zweitigkeits wegen nicht eingehaltener Kündigungsfrist, wegen Urlaubsentziehung oder Verzögerung von Ueberrufen werden also die Arbeitsgerichte erlebigen, wobei noch der Umstand hinzukommt, daß das Gesetz auch die Möglichkeit der Appellation an höhere Instanzen in Angelegenheiten, die die Summe bis 200 Zloty betreffen, ausschließt.

Unter die Kompetenz der Arbeitsgerichte fallen auch Straftaten wegen Uebertretung der sozialen Gesetze, die das alte Gewerbeamt dem Strafgericht übergeben mußte. Die Berufung gegen den Entscheid des Arbeitsgerichtes an das Bezirksgericht ist nur dann zulässig, wenn die berufende Partei einen formellen Verstoß, eine Ueberschreitung der von der Verordnung vorgeschriebenen Kompetenz oder eine schiefe Verneinung des Rechts durch das Arbeitsgericht nachweist.

Nicht minder wichtig ist der Umstand, daß die geschädigten Arbeiter oder Angestellten sich ohne vorherige Auforderung mit ihren Arbeitgebern an die Arbeitsgerichte wenden können, so daß diese die Angelegenheit sofort werden vornehmen können.

Wenn auch die gegenwärtige Form der Arbeitsgerichte die Arbeiterschaft nicht in vollem Maße befriedigen kann, da sie nicht den genügenden Einfluß auf die Urteilsfindung hat (das Arbeitsgericht setzt sich aus einem staatlichen Richter und zwei Schöffen, davon einer

von Seiten der Arbeiterschaft

und einer von Seiten der Unternehmer, zusammen), so muß man doch zugeben, daß ihre Einführung eine bedeutende Besserung gegenüber dem alten Zustande bedeutet.

Die Ausführungsverordnung der Minister bestimmt den Beginn der Tätigkeit der Arbeitsgerichte am 15. Januar d. J. in folgenden Vertikalkreisen: Warschau, Lodz, Pilsn, Drohobycz, Dombrowa (Oberschl.), Wilna und Wlody im Teschener-Schlesien. Für die Gewerbegebiete wurden die Kreisgerichte (Schöffen) gewählt, für die Arbeitsgerichte werden sie vom Arbeitsministerium ernannt. Aus diesem Grunde ist dieses Gesetz nicht demokratisch, denn es ist staatlich, ob bei der Ernennung der Richter auch die Stärke der einzelnen Verbände berücksichtigt werden wird.

Der neue Prozeß gegen Lewandowski.

Vor der Strafkammer in Graudenz. — Die Sachverständigen erklären ihn für zurechnungsfähig.

Am Mittwoch begann vor der Graudener Strafkammer die Verhandlung im Prozeß wegen des am 24. Februar 1927 an der Familie Lewandowski im Dorfe Wielkie Tarpano bei Graudenz verübten Mordes. An diesem Tage fanden Nachbarn die ganze aus sechs Personen bestehende Familie zum Teil bereits tot, zum Teil so zugerichtet, daß die Verletzten bald darauf ihren Wunden erlagen. Es handelte sich um Lewandowski, dessen Ehefrau, 80jährige Mutter, zwei Söhne im Alter von 28 und 11 Jahren und eine Tochter.

Die Ermittlungen ergaben, daß als Täter nur der 21-jährige Sohn Leo Lewandowski in Frage kommt. Der selbstgenommene vermeintliche Täter leugnete die Tat während der Voruntersuchung sowohl als auch bei der Verhandlung im Graudener Kreisgericht. Nichtsdestoweniger verurteilte das erwähnte Gericht auf Grund zahlreicher Beweise am 29. August 1927 Leo Lewandowski zum Tode.

Auf Grund einer vom Anwalt des Verurteilten eingelegten Revision hob das obere Landgericht das Urteil des Kreisgerichts auf und der Prozeß findet jetzt seine Neuauflage in der Graudener Strafkammer. Da der Anwalt u. a. auch die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten in Zweifel stellte, wurde der vermeintliche Mörder einem psychiatrischen Institut überwiesen, das ihn als vollständig zurechnungsfähig erklärte.

Zur jetzigen Verhandlung, die einige Tage dauern wird, wurden 60 Zeugen, darunter einige neue Entlastungszeugen geladen.

40 Kisten Schokolade abgeholt.

Diebstahl bei Sarotti in Warschau.

Während der Mittagspause, also am hellsten Tage, fuhr ein Pflanzwagen vor die Filiale der Danziger Schokoladenfabrik „Sarotti“, in der Grantequastrasse 12 in Warschau, und entnahm dort 40 Kisten Schokolade im Werte von 20 000 Zloty. Erst als das Personal von der Mittagspause zurückkehrte, stellte es sich heraus, daß die Ware einer raffinierten Diebstahlsbande zur Beute gefallen war.

Ein Eingriff in die Rechte der Eltern.

21 Kinder aus der deutschen Schule entfernt und polnischen Schulen zugeführt.

Mittwoch vormittag wurden auf Anordnung des Schulleiters Engajst aus den deutschen Klassen der Volksschule der Mittelstadt in Dirzay am Magistrat 21 Kinder entfernt und den polnischen Volksschulen zugeführt. Die Kinder waren bei ihrer Aufnahme von den Eltern ausdrücklich für die deutschen Klassen angemeldet und besuchten diese z. T. bereits im 4. Schuljahre.

Diese Maßnahme des Schulleiters bedeutet also, wie das „Pommersche Tageblatt“ meint, einen unbefugten Eingriff in die Rechte der Eltern, die einzig und allein durch ihre Willenserklärung bestimmen, ob ihre Kinder die deutsche oder die polnische Schule besuchen sollen. Während einige Eltern sich mit der Umschulung ihrer Kinder zufrieden geben, haben einzelne Mütter, die von ihren verängstigten

Kindern herbeigerufen waren, gegen diese sonderbare Maßnahme energischen Protest eingelegt.

Für die Eltern der Kinder bleibt in dieser Angelegenheit nichts anders zu tun, als vor dem Kreisjudikumpetitor oder seinem Stellvertreter beschwerdeführend nochmals zu erklären, daß ihre Muttersprache die Deutsche ist und daß sie nach wie vor wünschen, daß ihre Kinder die deutsche Schule besuchen. Dielem Wunsch muß unter allen Umständen entsprochen werden.

Gebührenfreie Pässe für Arbeiter.

Die Beschlüsse des polnischen Finanzausschusses.

Der Finanzausschuß des polnischen Sejm nahm mit überwiegender Mehrheit folgenden Beschluß an der somit aller Wahrscheinlichkeit nach auch vom Plenum angenommen werden wird: 1. Zur Reise nach dem Auslande muß jedem polnischen Bürger ein für die Dauer von zwei Jahren gültiger Paß ausgestellt werden; 2. die Gebühr beträgt 10 Goldzloty pro Paß; 3. diplomatische Pässe werden gebührenfrei erteilt; 4. für Arbeiter und überhaupt für Arbeitssuchende werden die Pässe ebenfalls gebührenfrei erteilt.

Immer wieder derselbe Unfinn.

Petroleum in eine brennende Lampe gegossen. — Eine Frau verbrannt.

Die Stefania Suderow in der Biellekajstrasse 55 in Krakau gab in eine brennende Lampe Petroleum, wobei die Lampe explodierte. Im Nu brannten die Kleider der S. Trotz sofortiger Rettungsversuche erlag die Unglückliche nach einigen Stunden furchibarer Qualen ihren Brandwunden.

Die Bromberger Steuerhinterziehungen.

Statt 15 000 nur 300 Zloty Unternehmungssteuer bezahlt.

In der Bromberger Steuerhinterziehungs-Affäre, über die wir gestern berichteten, werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Der in Bromberg gut bekannte Kaufmann Leo D. D. D. schloß nähere Bekanntschaft mit dem ehemaligen Steuerbeamten Wladislaw Pietecjewski, der im Besitz von Stempeln seiner früheren Dienststelle ist. Er stellte ihm gegen Entlohnung Steuerquittungen aus. Als die Affäre entdeckt wurde, versuchte D. Selbstmord zu begehen, er wurde jedoch gerettet. In Zusammenhang hiermit wurde noch festgestellt, daß D. sich auch andere Steuerhinterziehungen zuschulden kommen ließ. Er bezahlte nämlich — auf Grund einer falschen Urkunde — Unternehmungssteuer in Höhe von 300 anstatt 15 000 Zloty.

Sturm auf den Straßenbahnwagen.

Die Menge will den Schaffner lynchen. — Eine Frau überfahren.

Weitern wurde die aus Lufow in Warschau eingetroffene verheiratete Schneiderin Selma Schönbrunn von einem Straßenbahnwagen überfahren und tödlich verletzt. Die nach mehreren Tausenden zählende Menge wollte den Wagenführer und den Schaffner lynchen, es gelang ihnen jedoch, noch rechtzeitig aus dem Wagen zu flüchten. Dafür aber wurde der Wagen von der erregten Menge so demoliert, daß er vollständig unbrauchbar ist. Zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung mußten mehrere Polizeikräfte herbeigeholt werden.

Gefangenausbruch in Kulm.

In einer der letzten Nächte sind die beiden Strafgefangenen Janak Ziolkowski und Radislaw Zieliński aus dem Gefängnis in Kulm ausgebrochen, nachdem sie das Gitter des Zellenfensters durchgeholt hatten. Die Ausbrecher konnten bisher noch nicht wieder gefangen werden.

Die Neustädter Stadtverordneten-Versammlung aufgelöst.

Durch eine in dem „Monitor Polski“ veröffentlichte Verordnung des polnischen Ministerrats wird die Stadtverordnetenversammlung in Neustadt aufgelöst. Die Ausführung der Verordnung wird vom Innenminister vollzogen. Die Verordnung ist am 22. d. M. in Kraft getreten.

Von den Wasserleitungen in den Warschauer Vorstädten. Die Warschauer Direktion für Wasserleitung und Kanalisation steht im laufenden Jahr Rekonstruktionsarbeiten von Wasserleitungen in 550 Häusern in den Vorstädten Warschaws vor. Für diesen Zweck sind im Budget des Magistrats für das Jahr 1929/30 1 650 000 Zloty bereitgestellt.

Posener Effekten vom 24. Januar. Konversionsanleihe 85,50, Dollarbriefe 94, Roggenbriefe 29,50, Bank Zwiagzu Sp. Bar. 87, Herzfeld-Viktoria 55, Dr. R. Maj 115. Tendenz unverändert.

Warschauer Effekten vom 24. Januar. Bank Polski 192,25 bis 192,50, Bank Zwiagzu Sp. Bar. 85, Riwski i Scholke 96, Sika i Smiatlo 114, Cufier 44, Lejczynski 21,50, Bank Malopolski 27, Wegiel 96-96,50, Modrzejew 90,50-31,25-31,00, Norblin 206, Dikromteckie a) 93, Parowoz 26, Starachowice 37,75-25-50, Haberburisch i Schiele 280, Investitionsanleihe 112-111,50, Dollarprämienanleihe 104-103, Spwz, Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 59, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 24. Januar. London 43,24 1/2 bez., 43,25 Brief, 43,14 Geld, Neuport 8,90 bez., 8,82 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,85 1/2 bez., 34,94 Brief, 34,77 Geld, Prag 28,88 1/2 bez., 28,45 Brief, 28,92 Geld, Schweiz 171,51 bez., 171,94 Brief, 171,08 Geld, Stockholm 288,40 bez., 289,00 Brief, 287,80 Geld, Wien 125,27 bez., 125,58 Brief, 124,96 Geld, Italien 46,65 1/2 bez., 46,77 1/2 Brief, 46,53 1/2 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,96 (Wittelfkurs).

Wenn der Liebhaber flieht

und der Mann davon nichts wissen soll. — Die Leiche auf dem Schutthausen.

Am Mittwoch, nachts, bemerkte ein Warschauer Straßenschwamm aus weiter Ferne, daß sich eine Autodroschke einem Platz, auf dem ein Haus niedergefallen war, näherte und eine in der Droschke sitzende Dame eine männliche Leiche hinwarf. Der Schwamm nahm die Frau fest, die sich als die reiche Mittergutbesitzerin Josefa M. auswies. Sie erklärte, der Tote sei ein gewisser Kserowski, mit dem sie heimlich ein intimes Verhältnis hatte. Am Tage vorher kam er zu ihr und erlag einem Herzschlag. Da sie nicht wußte, was sie mit der Leiche ohne Wissen ihres Mannes anfangen sollte, vertraute sie das Geheimnis ihrem Portier an, dem sie 2000 Zloty gab. Der Portier schaffte nun eine Autodroschke heran, um die Leiche wegzuschaffen. Die sofort vorgenommene Section der Leiche stellte auch fest, daß K. einem Herzschlage erlag. Nichtsdestoweniger blieb Frau M. vorläufig noch in Haft.

Angriff auf das Staatsbanner.

In Dobrowlan, Kreis Jaleszanski, bei Lemberg demonstrieren ukrainische Bauern das Volksschulgebäude und vernichteten das Staatsbanner. Die Polizei verhaftete sechs der Sabotage verdächtige Ukrainer und überwies sie dem Gericht in Jaleszanski.

Eine Ladentasse ausgeraubt.

In Kattowitz drangen zwei maskierte Banditen in den Milchladen der Frau Duzik ein und raubten eine Kaffette mit dem Inhalt in Höhe von 450 Zloty. Die Banditen konnten spurlos entkommen.

Die Schmalspurbahnen sind verschüttet.

Die Schneeverwehungen in Polen.

Die Schneeverwehungen der letzten Tage haben einen erheblichen Teil der Schmalspurbahnen verschüttet. Infolgedessen wurden folgende Bahnstrecken des Schmalspurbahnverkehrs gesperrt: Im Bereich der Staatsbahndirektion Radom: Wlchow-Dzielskojone, Jedzejow-Szaczyn, Grubice-Monow und Zwierzyniec-Wlgoraj, im Bereich des Bezirks Lemberg: Nowy Kupow-Gisna und im Bezirk Warschau: Mawa-Prasimyl-Giechanow. Ferner ist infolge Schneeverwehungen der Eisenbahnverkehr auf der privaten Schmalspurbahn Piotrkow-Solejom gesperrt worden. Auf den übrigen Schmalspurbahnen wird sich der Verkehr mit großen Schwierigkeiten und Verspätungen der Eisenbahzüge ab.

Die Temperatur ist wieder zurückgegangen.

Nach der vorübergehenden Erwärmung ist die Temperatur in ganz Polen wieder stark zurückgegangen. Am Dienstag schwankte die Temperatur zwischen 11 und 21 Grad unter Null. In Warschau wurden 13, Pilsn 21, Lemberg 17, Krakau 18, Katowice 15, Przemysl 20, Lublin 13 und Brest a. B. 13 Grad unter Null notiert. Die Weichsel ist zu drei Vierteln zugefroren. Die Eisstärke erreichte in Krakau 30, in Warschau 38 und in Chawichost 60 Zentimeter.

Neuverschiedene Feier des zehnten Jahrestages des polnischen Parlamentarismus. Wie die Presse berichtet, soll das zehnjährige Jubiläum des polnischen Parlamentarismus im Februar d. J. feierlich begangen werden.

Aus dem deutschen Osten

Im Dampfkochtopf tödlich verunglückt.

Dieser Tage wurde der Arbeiter Engelmann aus Nagait das Opfer eines eigenartigen Unglücksfalles. In der Arbeitspause stürzte er unbemerkt aus nicht feststellbarer Ursache in einen tiefen Dampfkochtopf kochendes Wasser. Man vermehrte ihn erst, als die Dampfzufuhr wieder beginnen sollte und der Kessel schon geschlossen war. Mit schweren inneren Verletzungen zog man ihn heraus und schaffte ihn in das Kreiskrankenhaus. Da auch der Schädel erheblich verletzt worden war, erlangte Engelmann nur noch für kurze Zeit das Bewußtsein und starb nach einigen Tagen. Er war 65 Jahre alt.

Beim Dreschen ein Bein abgedreht.

Ein schwerer Unglücksfall hat sich Dienstag in Rohrmühle, Kreis Pr.-Eylau, ereignet. Infolge Unvorsichtigkeit geriet der beim Dreschen beschäftigte lebige Arbeiter Gutaw Donath in die Maschine, wobei ihm ein Bein fast bis zum Knie abgedreht wurde.

Der Tod im Schlaf durch glühende Brikkettasche.

Das bei dem Besitzer Dobria auf Abbau Plochen (bei Pr. Holland) beschäftigte Dienstmädchen Amalie Schmidt wurde an einem Morgen in ihrem Bett leblos aufgefunden. Der Arzt stellte Tod durch Kohlenoxydgasvergiftung fest. Ein in der Kammer stehender Eimer mit Brikkettasche gab die Erklärung. Das Mädchen hatte abends glühende Brikketts mit dem Eimer zur Erwärmung in die Kammer gestellt. Die daraus aufsteigenden Gase haben es dann im Schlafe getötet.

Im Dienst erfroren.

Auf der Dombrower Weide zwischen der Schwedenhauze und der Seebrenker Forst fand man vor einigen Tagen den auf Gut Stobbenort als Schweinefütterer angestellten Szarowski tot auf. Die Obduktion der Leiche ergab, daß der Tod durch Erfrieren eingetreten war.

Spinale Kinderlähmung im Kreise Insterburg.

In der Woche vom 18. bis 19. Januar ist im Stadt- und Landkreise Insterburg ein Fall spinaler Kinderlähmung gemeldet worden.

Jede Arbeit...

sollte ihres Lohnes wert sein!

Das Sprichwort deutet: „Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert...“ Und ein großer Teil der Unternehmer lenkt: lenkt aber so leicht, daß der Angestellte kaum gewahrt wird, eines wie geringen Lohnes man seine Arbeit für wert erachtet.

Daß freilich eine Arbeit gar keines Lohnes, sondern nur einiger „Aufmerksamkeiten“ wert ist, passiert selten, aber es passiert.

Da ist beispielsweise ein junger Mensch beim Pächter einer Danziger Eisbahn beschäftigt. Er muß das „Mädchen für alles“ spielen. Die Eisbahn in Ordnung halten. Den verehrten Herrschaften die Schlittschuhe anschnallen. Den verehrten Herrschaften die Schlittschuhe abnehmen. Was gerade alles so vor kommt, liegt im Bereiche seiner Dienstaufgaben.

Von Zeit zu Zeit wird ihm ein Groschen in die versprochene Hand gebracht, was an und für sich recht erfreulich wäre, wenn diese Groschen lediglich einen Nebenverdienst bedeuten würden.

Das ist aber durchaus nicht der Fall! Er erhält keinen Pfennig Lohn, sondern wird in großzügigster Weise mit Schnaps und Zigaretten abgepeift. Gewissermassen zum Anwärmen, sozusagen zum Einbeizen.

Das geht so in aller Gemütsruhe eine, zwei, drei, vier, fünf Wochen hindurch. Bis dem jungen Mann, leider etwas spät, einfällt, daß er bei der Einstellung mit dem Unternehmer einen Tageslohn von vier Gulden vereinbart hat.

Dem Unternehmer ist nichts bekannt davon, wie er als Beklagter vor dem Gewerbegericht steht, auf dem nun der junge Mann Lohn für fünf Wochen von ihm verlangt. Nein, er habe nicht das geringste Bedenken, er sei immer nur gewohnt, die Sache mit Schnaps und Zigaretten abzumachen!

Der Prozeß verläuft für den Beklagten überaus günstig. Ihn wird, da dem Kläger keinerlei Beweismittel zur Verfügung stehen, der Eid zugeschoben, den er auch schwört.

Klagt wie eine in Ordnung gehaltene Eisbahn wird darauf die Klage kostenpflichtig abgewiesen.

Was bedeutet ein Tarifvertrag?

Er bedeutet vermuthlich für gewisse Arbeitgeber lediglich eine Einrichtungs- über die man sich lächelnd hinwegsetzen kann. Etwa mit dem Bemerkten: „Gott ja, ich weiß, daß es so was gibt, daß es mitunter sogar für allgemeinerbindlich erklärt ist, aber im übrigen, was geht's mich an? Ich mache doch, was ich will, und damit Punkt.“

Günstigerweise ist ja die Sache nun so, daß jener Punkt in den Fällen, wo der Arbeitgeber gegen den Tarifvertrag verstößt, nicht von ihm, sondern vom Gewerbegericht gesetzt wird. Und dann rechtsträftig!

§ 5 des Tarifvertrages für Hausdiener, Lagerarbeiter, Kutsher, Packerinnen und Laufburschen besagt: „Die Kündigungsgfrist beträgt für beide Teile bei den bis 21 Jahre alten Angestellten eine Woche, bei den über 21 Jahre alten zwei Wochen.“

Daran gibt es nichts zu drehen und zu deuteln, selbst wenn der Herr Fuhrhalter

Der Herr Fuhrhalter hat seine eigene Auffassung, die ihm erhalten bleiben möge, wenn er gefeigerten Wert darauf legt, mit ihr doch immer wieder reinzufallen und seine Prozesse mit Pauken und Trompeten zu verlieren.

Seit längerer Zeit ist ein Kutsher in seinem Dienst. Ein ordentlicher, arbeitsamer Mann, zu dessen obersten Grundzügen auch dieser gehört: „Du sollst nicht trinken!“ Daß er langsam alt wird, kann man ihm ja nicht gerade als ausgesprochenen Charakterfehler anrechnen, sollte man meinen, obwohl der Herr Fuhrhalter

Der Herr Fuhrhalter hat wiederum seine eigene Auffassung. Er sieht zwar ein, daß der Kutsher seinen Pflichten nachkommt, daß er im allgemeinen auch ein anständiger Mensch, im besonderen aber doch schon reichlich alt ist, und ein junger Kerl auf dem Bod, zum Donnerwetter! mit dem könne man doch mehr Staat machen!

„Na, Johann, jetzt noch eine Woche, und dann können Sie gehen, verstehen Sie?“ sagte er eines Abends zum Kutsher. Johann verstand sehr gut. Nach Ablauf der Woche ging er. Ging aber nicht unartig nach Hause, sondern aufs Gewerbegericht, wo ihm laut § 5 des Tarifvertrages 40 Gulden zugesprochen werden.

Rurt Rich. Schweig.

Dieb' mich oder...

Ein merkwürdiger Diebhaber.

In der heutigen letzten Sitzung der ersten diesjährigen Schwurgerichtstagung hatte sich der frühere Versicherungsagent Otto Abramowski wegen Notzucht und versuchter Notzucht zu verantworten. Abramowski ist bereits am 17. Januar vorigen Jahres vom Schwurgericht in einer ähnlichen Angelegenheit zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Jetzt handelt es sich um zwei andere, ganz ähnliche liegende Fälle.

Ende 1925 und auch im Jahre 1926 kam zur Kenntnis der Kriminalpolizei, daß ein jüngerer, gut angezogener Mann Mädchen auf der Straße angesprochen hatte, um sie mit in seine Wohnung zu nehmen. Er führte sie dann gewöhnlich nach Niederstadt hinaus und von dort weiter in die Gegend von Klein-Baldorf. Dort überfiel er sie plötzlich, um sie zu vergewaltigen und bedrohte sie mit Erschießen, falls sie ihm nicht zu Willen waren.

In allen diesen Fällen benahm sich der Betreffende vollkommen übereinstimmend.

In der Nacht des 28. Oktober ereignete sich ein solcher Vorfall mit einer gewissen Scharnheit, die ein junger Mann an der Ecke des Altstädtischen Grabens antrah. Er führte sie ebenfalls unter Verwahrungen nach Niederstadt hinaus und schließlich über eine Brücke. Vorher hatte er ihr erzählt, er besäße eine Villa draußen und würde ihr für die Rückfahrt ein Auto bestellen. Als sie die Brücke passiert hatten,

packte er das Mädchen plötzlich und zwang es, ihm zu Willen zu sein. Er hielt ihr dabei einen Gegenstand an den Kopf und sagte, er sei schon mit vielen Jahren Zuchthaus bestraft. Es käme ihm gar nicht darauf an, sie zu erschrecken. Dem Zwange gehorchend gab sich das Mädchen ihm hin, wobei er auch noch einen Gegenstand gegen ihren Hals drückte und von Ertrinken sprach. Das Mädchen hatte zu entfliehen versucht, wurde aber von dem Angeklagten eingeholt und nochmals unter schweren Mißhandlungen, nachdem er sie niedergestossen hatte, zur weiteren Forderung gezwungen.

Als er schließlich von ihr abließ, kamen zwei Schupo-beamte vorbei, die das Mädchen fragten, ob es um Hilfe geschrien hatte. Das Mädchen bejahte das, worauf der noch in der Nähe befindliche Angeklagte festgenommen wurde.

In einem früheren Fall hatte er ein Mädchen in der Töpfergasse angesprochen und es unter dem Versprechen, ihr 15 Gulden zu geben, ebenfalls in die Gegend des Vorfluters hinausgelockt. Dort versuchte er, sie ebenfalls zu vergewaltigen, hielt ihr einen blinkenden Gegenstand an den Kopf und machte dieselben Bedrohungen von Erschießen, und

daß ihm alles egal wäre. Dieses Mädchen setzte ihm aber heftigen Widerstand entgegen und hatte infolgedessen Glück, als in dem Augenblick ein Auto herankam, dem zwei Personen entstiegen. Dieser Vorfall spielte sich Ende Dezember 1925 ab.

Das Mädchen war vorher wegen Meineides bestraft worden, und die Eidesfähigkeit war ihr abgesprochen worden. Aus diesem Grunde hat sie, wie sie jetzt vor Gericht angab, damals keine Anzeige gemacht, da man ihrer Meinung nach ihrer Aussage doch keinen Glauben schenken würde. Später hat sie dann den Angeklagten einige Male getroffen. Jetzt kam sie ihn ganz bestimmt als denjenigen wieder, der damals den Überfall auf sie unternommen hatte.

Der Angeklagte verteidigte sich recht gewandt und suchte die gegen ihn sprechenden Aussagen der Mädchen unglaubwürdig zu machen. Er bestritt beide Straftaten.

Das Urteil gegen den Mädchenräuber.

Das Urteil gegen den Versicherungsagenten Otto Abramowski, der wegen Notzucht und versuchter Notzucht vor dem Schwurgericht stand, wurde gestern gefällt. Der Angeklagte wurde von der Anklage der versuchten Notzucht auf Kosten der Staatskasse freigesprochen, dagegen wegen vollendeter Notzucht unter Einbeziehung der vom Schwurgericht am 17. Januar 1926 verhängten Strafe zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Nord und Süd in der deutschen Baukunst.

Vergleichende Betrachtungen.

Ueber „Nord und Süd in der deutschen Baukunst“ sprach gestern im Rahmen des Vortragszyklus des Deutschen Heimatbundes in der Aula der Technischen Hochschule Hochschulpfarrer Dr. Gruber. Er behandelte das interessante Thema vom Standpunkt des Kunsthistorikers aus, untersuchte die Bedingungen, die in den einzelnen Landschaften zu besonders charakteristischen Abweichungen im Baustil führen und belegte seine Ansichten durch ausgearbeitete Bildbeispiele. In erster Linie, so führte er aus, ist das in der Landschaft naturgegebene Baumaterial von größtem Einfluß auf die Bauform. Es sei selbstverständlich, daß in einem Lande mit Holzüberfluß, wie das östliche Polen, in erster Linie Holz als Baumaterial verwendet wird. So ist auch in Deutschland ursprünglich der Holzbau allgemein, feinerne Häuser bilden eine Ausnahme. In Süddeutschland wurde der Steinbau erst neulich bei der Gründung der großen Klöster, besonders der des Benediktinerordens. In den ersten Stadtbauwerken, den Merkerstädten, wird sie dann allgemein angewandt.

In Oden wird die Steinbaukunst zuerst beim Bau von Ritterburgen gepflegt. Während im Süden Graustein, roter Sandstein und da, wo romantischer Einfluß maßgebend ist, Backstein verwendet werden, ist der Backsteinbau im Norden allgemein. Starke Abweichungen zwischen Nord und Süd treten durch die Glaubensspaltung und den aufkommenden Absolutismus zutage. Während in Süddeutschland Krustschlöcher entstehen, weisen die Schlösser in Norddeutschland große Formgebung, Schmucklosigkeit, Einfachheit in der Einrichtungsrichtung auf. Interessant ist ein Vergleich zwischen Nord und Süd im Kirchenbau. Der Rechner stellte den Freiburger Dom der Marienkirche gegenüber.

Gruber wandte sich zum Schluß der Baukunst der neueren Zeit zu. Der Baumeister sei Individualist und Gelehrter geworden, er wolle Persönliches neben. Die Industrie habe das Handwerk verdrängt. Diese beiden Faktoren hätten dafür gesorgt, daß sich die Unterschiede zwischen Nord und Süd verwischt haben, daß von einheitlichen Bauformen nicht mehr gesprochen werden könne. Die junge Architektengeneration müsse sich in die Probleme hineinversetzen, um einen Weg zu finden, der aus diesem Durcheinander herausführt. Leider verhielt Gruber, daß die Jungen bereits die Wege gefunden haben, und daß alle Anzeichen auf eine neue Blütezeit der Baukunst hindeuten. Dieser Weg dürfe dem traditionell eingestellten Rechner jedoch wenig einleuchten und nur aus diesem Grunde erscheint seine Skepsis verständlich, wenn man ihr auch nicht Rechnung tragen soll.

10 Jahre Arbeiter-Jugend Danzig.

Am Sonntag dem 27. Januar, abends 6 Uhr, in der Aula des Städtischen Gymnasiums, Winterplatz

Feierstunde

anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Soz. Arbeiterjugend Danzig.

Das Programm enthält:

Festrede: Fritz Weber. — G. P. Hiesgen: Aus eigenen Werken. — Musikalische Darbietungen. — Gesangsbeiträge (Gesangsverein Freie Liedertafel. Dirigent: Adolf Müller.

Der Eintritt kostet 30 Pf.

Bollzähliger Besuch der Jugend und der Freunde der sozialistischen Jugendbewegung wird erwartet.

Die nächste Sitzung der Stadtbürgerchaft

findet am Dienstag, dem 29. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Weißen Saale des Rathhauses Langgasse statt.

Auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung steht: Wahl des Vorstandes. — Geschäftliche Mitteilungen. — Wiederholte Abstimmung über eine Entschließung. — Wandalsniederlegung und Neueintritt von Stadtverordneten. — Wahlen von Wohlfahrtskommissionsvorsitzenden und Wohlfahrtspflegern. — Aufhebung von städtischen Gelände beiderseits des Ruffendamms und an der neuen Straße nach Neufahrwasser. — Der Ausbau von Zufahrstraßen zum Kaiserhafen. — Die einmalige Reinigung des Gleitlauterbachs. — Instandsetzung von zwei schadhaften Greisertränen der städtischen Krananlage. — Verpachtung der zur Kaffeeküche, Speise- und Schankwirtschaft eingerichteten Räume in der Markthalle. — Abhaltung des Wochenmarktes in Oliva. — Ankauf des literarischen und künstlerischen Nachlasses von Robert Reinitz für die städtischen Kunstsammlungen. — Entlastung der Hauptrechnung für das Rechnungsjahr 1926 und 1927 und nachträgliche Genehmigung der außerplanmäßigen Ausgaben und der Etatsüberschreitungen. — Genehmigung zur Ausführung von Erweiterungsbauten des Städtischen Krankenhauses und Änderung der Bestimmungen über Kur- und Verpflegungskosten des Städtischen Krankenhauses. — Berichterstattung und Anträge des Eingabenausschusses.

Gestohlene Ware im Hausierhandel verkauft.

Der polnische Staatsangehörige Schuhmacher Mieczyslaw St. aus Polen hielt sich in Danzig beschäftigungslos auf und verschaffte sich dadurch einen Erwerb, daß er Briefpapier kauft und es im Hausierhandel verkauft. Da er keinen Wanderbewerbschein hatte, machte er sich zugleich des Gewerbevergehens schuldig. Er wurde angehalten und stand nun vor dem Einzelrichter. Wegen Diebstahls und Gewerbevergehens wurde er zu drei Wochen Gefängnis und 30 Gulden Geldstrafe verurteilt. Die Strafe ist durch die erlassene Untersuchungshaft verbüßt.

Vierfacher Kindermord in einer englischen Stadt.

Mit durchschnittlichen Achsen anfangenden. London, 25. 1. In später Abendstunde wurden gestern von der Polizei in einem Hause in Romford (Essex) vier Kinder mit durchschnittlichen Achsen aufgefunden. Bei den Kindern handelt es sich um den Sohn und die Tochter bzw. einen Neffen und eine Nichte eines pensionierten Postbeamten, der seit der Mittat verschwunden ist. Die Ermordeten Kinder standen im Alter von 2 1/2 bis 6 1/2 Jahren.

Ein französisches Militärflugzeug abgefeuert.

Ein Loter, ein Schwerverletzter. Paris, 25. 1. Die „Journal“ aus Rabat meldet, ist ein Militärflugzeug mit zwei Unteroffizieren, die im Großen Atlas photographische Aufnahmen machen sollten, bei Marrakech in Brand geraten und abgefeuert. Der Pilot war auf der Stelle tot, der Begleiter wurde schwer verletzt.

Rändliches Liebesidyll.

Mit Dolch, Stod und Tammen.

Es ist auf alle Fälle nicht gerade angenehm, wenn einem die Unerkorene des Herzens freitrag gemacht wird, und noch unangenehmer ist es, wenn sie wirklich abknapp. So ging es dem Landarbeiter Ernst E. in Kronenfeld, dessen Liebste dem Metzler H. Wehler schenken hatte, wofür E. dem Wehler blutige Rache schwor. Tatsächlich nahm die Sache ein blutiges Ende. Aber jetzt vor dem Schwurgericht verließ die Sache für E. sehr unerfreulich. E. bewaffnete sich mit einem Dolchmesser und vereinigte sich mit dem Landarbeiter Erich M., der einen handlichen Stod hatte, und mit Gustav S., der ein sogenanntes Tammen sein eigen nannte, das aus einem Stiel mit Sand gefüllten Pfeifer bestand, also genügt, um jemand, der damit einen Schlag erteilt, das Wiederanstehen verfehlen zu lassen. Mit dieser Kriegsausrüstung besuchten sie eines Tages mehrere Lokale und tranken sich Mut zu einem Überfall auf S. an.

Wald hatten sie dann auch ihr Opfer erwischt und schlugen unerbittlich auf S. ein, der bald aus vielen Wunden blutete. Mehrere Male vermochte er sich zwar aufzuraffen, wurde aber immer wieder niedergeschlagen. Ein Kollege hörte die Distanz des S., lief hinzu und sagte, sie möchten doch nun endlich von S. ablassen. Dafür fielen die drei, insbesondere E. und M., auch über ihn her. Bei der Festnahme drohte E., daß er, wenn er die Strafe verbüßt habe, den S. ganz tollkühnen und dessen Kollegen den Hals durchschneiden würde. Beide waren sehr übel zugerichtet worden. E. und M. hatten sich vorzugsweise an dem Überfall beteiligt, während sich S. etwas zurückgehalten hatte. Unter Verhaftung der großen bei der Angelegenheit genannten Missetäter wurde E. wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und sieben Monaten, M. aus gleichem Grunde zu zehn Monaten und S. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Unterhaltung Taubstummer ruhestörender Lärm?

Das Gericht gelangt zur Freisprechung.

Ein Taubstummer in Danzig kam abends 11 Uhr mit einem andern Taubstummern nach Hause und war etwas angeheitert. Mit seiner Frau stand er nicht gut und so hatte er noch mehr Anlaß, sich mit ihr zu unterhalten. Die ganze Unterhaltung bestand nun aber nicht etwa in lautlosen Zeichen, sondern im lauten Sprechen mit der Stimme. Die ganze Unterhaltung und Auseinandersetzung in nächstlicher Zeit war nun so laut, daß die Hausbewohner aufwachten. Ob die Frau dabei geschlagen wurde, ist nicht mit Sicherheit festgestellt. Jedenfalls hörte man Frau und Kinder schreien. Das Überfallkommando wurde herbeigerufen, um die taubstumme Abendunterhaltung zu schließen.

Es erfolgte Anklage wegen ruhestörenden Lärms und die beiden Taubstummern hatten sich vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Sachverständige wies darauf hin, daß man bei Taubstummern einen andern Maßstab anlegen müsse, wenn man einen ruhestörenden Lärm feststellen wolle. Taubstummere hätten kein Organ, um die Stärke ihrer Stimme zu regeln, da sie ja nicht oder wenig hören. Diese Beweisführung überzeugte Amtsanwalt und Richter und die Angeklagten wurden freigesprochen.

Ist das nicht selbstverständlich?

Durch Verordnung des Senats sind die Ausführungsbestimmungen zum Schlachtvieh- und Fleischbeschauengesetz wie folgt abgeändert worden:

Geschlechtssteile, bei Schweinen einschließlich des Nabelbeutels, und Altersschnitte, soweit sie nicht als sogenannte „Krone“ am Mastdarm verbleiben, sowie Hundedärme sind stets als untauglich zum Genuße für Menschen anzusehen. Augen und Ohrenauschnitte dürfen in keiner Form als Nahrungsmittel für Menschen verwendet werden. Sie sind unschädlich zu beseitigen. Ist dies nicht bei der Fleischbeschau geschehen, so hat die unschädliche Beseitigung dieser Teile durch den Besitzer der geschlachteten Tiere zu erfolgen.

Danziger Dichter am Vortragspult.

Am Sonntag, dem 27. Januar, abends 8 Uhr, lesen im „Danziger Hof“ zwei markante Persönlichkeiten des Danziger literarischen Lebens, deren Ruf bereits über Danzigs Grenzen hinaus ins gesamte deutsche Sprachgebiet gedrungen ist: Willibald Manukowski, der bekannte Mitarbeiter der „Danziger Volksstimme“, und Herbert Seilke. Beide Schriftsteller werden aus eigenen Werken lesen. Eine gleiche Veranstaltung, die im vorigen Jahre als Morgenfeier im Danziger Stadttheater stattfand, hat damals großes Interesse gefunden. Es ist zu erwarten, daß auch in diesem Jahre der Veranstaltung der Erfolge nicht ausbleiben wird. Der Dichterabend wird von der Firma Pan, Langgasse, veranstaltet und findet in der Reihe der Vortragsabende der bekannten Konzertagentur statt. Der Vorverkauf findet dortselbst statt. Näheres siehe Inserat.

Neuer Kursus der Arbeiter-Epicerantisten. Die Arbeiter-Epicerantistengruppe teilt mit, daß in der Städt. Handwerker- und Fortbildungsschule, Saal 3, am Montag, dem 25. Januar, ein neuer Kursus für Anfänger beginnt. Alle Interessenten sind dazu eingeladen. Der Kursus für Fortgeschrittene läuft von 18-19.30 Uhr, für Anfänger von 19.30-21 Uhr. — Im August 1929 findet ein Internationaler Epicerantist-Kongress in Leipzig statt. Jeder Epicerantist sollte sich dazu beteiligen. Nähere Auskunft erteilt Kurt Klaps, Rappfingersen 12.

Verantwortlich für Politik: Ernst Voogs; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Voogs; für den Teil: Emil, Erich und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt in Danzig, Danzig, am Spandauer

Am 22. Januar 1929 verstarb infolge Unglücksfalles unser lieber Kollege

Adolf Labudda

Er war uns stets ein aufrichtiger und guter Kollege
Wir werden seiner stets gedenken
Die Belegschaft der Firma „Alltag“ A.-G.
Troyl

Am 24. Januar verstarb nach langer Krankheit unser langjähriger Genosse

August Kräkel

Unermüdet war er bis in die letzten Tage für die Partei tätig. Wir werden sein Andenken hoch in Ehren halten.
Sozialdemokratische Partei Danzig
2. Bezirk

Von der Reise zurück
Kinderärztin Dr. Funk
Tel. 286 09 Reitbahn 3

Danziger Stadttheater
Generallintendant Rudolf Schöner.
Freitag, 25. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Freitag, 25. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie IV.
Preise B (C, D, E).

Mignon

Über in drei Akten (4 Bildern) von Adolphe d'Hervey.
In Szene gesetzt von Eugen Albert.
Musikalische Leitung: Ernst J. Lohse.
Inszenierung: Viktor Friedrich.
Ende gegen 10 1/2 Uhr.
Sonabend, 26. Januar, und Sonntag, 27. Januar, nachm. 3 Uhr: Die Himmelstrolche.
Sonabend, 26. Januar, abds. 7 1/2 Uhr: Emilia Galotti. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schmiedel).
Sonntag, 27. Januar, vorm. 11 Uhr: Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Serie D).

Danziger Hof
Sonntag, 27. Januar, abends 8 Uhr
Willibald Omankowski
Herbert Selke
lesen aus eigenen Werken
Karten zu Gulden 4 bis 1,50 bei Hermann Lau, Langgasse Nr. 71
Dauerkarten haben Gültigkeit

Alte Gebisse
Gold, Silber und Brillanten
goldene und silberne Uhren
kauft **M. Olinski**
Pfefferstadt 30, 1. Etage

passage-Theater

Auf höchster künstlerischer Stufe steht das neu herausgebrachte berausende u. mitreißende Werk

Sonnen-Aufgang

Lied von zwei Menschen
Nach der Novelle „Die Reise nach Tilsit“ von Hermann Sudermann, in acht unbeschreiblichen Akten

Sonnen - Aufgang

Dieses Lied von Mann und Weib erklingt immer und überall
Der Besuch bildet ein Erlebnis

Das Mädchen mit fünf Nullen

Der Roman einer kleinen Tänzerin in 6 Akten
Marcell Salzer, Viola Garden, Trevor u. a.

Rammerlichtspiele

Neues Lichtspielhaus - Langgarten

Magda Sonja als

Mata Hari

Die Indische Tempeltänzerin
Eine Liebes- und Spionage- Tragödie von überwältig. Eindruck
8 Akte

Glanz und Elend aus dem Leben einer faszinierenden Kurtisane

Sturm auf den Goldexpress

Sensations-Abenteuer in 7 Akten
Höchste Spannung
Interess. Handlung
Hauptrolle: Tom Mix

Verkäufe

Ein Pfeffer-Spielzeug (deutsch. Glas) mit Konsole, gut erhalt., preisw. zu verk. bei Schillingmann, 99, 2. Stockwerk verbleiben.

Kunstverein

Montag, den 28. Januar 1929, 20 Uhr
Danziger Hof, Eing.: Dominikswall
2. Vortrag der Sonderreihe über religiöse Themen
Pfarrer D. Gogarten:
Die religiöse Frage in der Gegenwart
Sitzplatz 2.- Gulden, Stehplatz 1.- Gulden
Vorverkauf von 9-2 und 4-5 bei Moritz Stumpf & Sohn, Danzig, Zoppot u. Langfuhr

Odeon Eden

Dominikswall Holzmarkt
Das Tagesgespräch der Branche ist heute das Ereignis der Saison. Der beste und größte aller bisher erschienenen Hochberg-Filme
16 Akte !! Heute !! 16 Akte

Rutschbahn

Ein Bild vom lustigen Leben und Treiben des Faschings, vom bunten Flitter der Welt
In den Hauptrollen:
Heinrich George, Fee Malten, Fred Louis Lerch, Harry Hardt, Erna Morena
Regie: Richard Eichberg
Ein 100% Publikums Erfolg
Ein Sieg auf der ganzen Linie
Ferner:

Flieger in Flammen

Der Herzens-Roman eines Fliegeroffiziers in 6 atemraubenden Akten, mit großer auserlesener Besetzung
Sensationen, Spannung, Tempo, von der ersten bis zur letzten Szene
Ein Riesenprogramm, welches Sie sehen müssen

Gedania-Theater

Danzig, Schüsselw. 33/55
Nur noch bis Montag!
Tom Mix, der König der Filmstars der Liebhaber aller Völker in seinem neuesten Film:
„Der Schrecken der Posträuber“
5 Akte! Spannung, Tempo, Sensation über Sensation!
Indianer auf dem Kriegspfade
6 Akte aus dem wilden Westen!
Indianer, Kriegskunst und Feldzüge!
„Opel-Wochenschau“
Zu diesem Progr. haben Jugendliche bis 6 Uhr Zutritt!

Neu
Bei 2 G wöchentlichen Raten erhalten Sie
Schuhwaren und Konfektion
Nr. 16 Nur Mattenbuden Nr. 16

Musikkapelle Freundschaft
empfehl. sich zu allen Festlichkeiten
Direktion A. E. Möller, Danzig, HÄKerg. 57.

Licht-UT-Spiele

Der Jubiläumssfilm der Aafa



DER MODERNE CASANOVA

Manuskript: Franz Rauch.
Regie: Max Obal
künstl. Oberleitung: Rudolf Walter Fein mit
Vivian Gibson - Lia Eibenschütz - Traus van Alten
Valeria Blanka - Trude Berliner - Grace Chiang - Er Dura - Lya Christie - Colette Brett - Hermann Picha - Lydia Potchina - Hugh Douglas - André Pilot
Der 2. Schläger:
Mary Millfords Entführung
Eine Komödie der Liebe, ein Spiel von Liebe und Lust... u. a. süßen Dingen
Im Beiprogramm:
Aus dem Reich der Hasenraue „Vom richtigen und falschen Kuchenbacken.“ Neueste Ufa-Woche. Berichte aus aller Welt. Beginn: Wochentags: 4.00, 6.10 u. 8.15 Uhr. Sonntags: ab 3 Uhr ununterbrochen. Jugendlichen verboten!

Sämtliche Polstermöbel, sowie Patent- und Auflege-Matratzen
in guter Qualität zu billigen Preisen
Teilzahlungen :: Eigene Fabrikation
H. Kaffke, Poggenpohl 92. Telefon 226 22.

URANIA
Stadtgebiet
Zum Programm „UNSERE ENDEN“ und „TODESLASSO“ vom 19.-1. hat jeder Erwachsene 1 Kind frei

26.-28. Spione - der größte, spannendste Sensationsfilm der Welt
Seldene Strümpfe - der große Ehekrach
29.-1. Unsere Enden - das große Kriegsdokument von 1914
Das Todeslasso - Der Polizeimann Jim Ruster in 1000 Gefahren

VIOLINKONZERT

Soermus

MOSKAU
Langfuhr Montag, 28. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Kleinhammerpark
Zoppot Dienstag, 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Kurhaus-Saal
Danzig Mittwoch, 30. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Schützenhaus
Eintritt von 1 bis 5 Gulden
Vorverkauf bei Herm. Lau, Langgasse und Köhne, Heilige-Geist-Gasse 45
Pressestimmen:
„Aachener Post“ vom 31. 10. 1928:
... Die Zuhörer wissen, daß da oben ein Mensch steht, der mit ihnen denkt und fühlt und leidet und der ihnen nun von dem Schönsten und Besten, das er selber zu verschwenden hat, geben will.
„Kölnischer Stadtanzeiger“, Nr. 555, vom 31. 10. 1928:
Soermus ist ein Geiger des neuen Rußlands. Er spielt für den Arbeiter. Er ist nicht etwa irgendein Geiger, sondern ganz und gar genialer Gestalter. Russe und reiche, vom Intellekt unbeschwerter Musikalität sind zwei mit Recht oft verbundene Begriffe. Sie gelten auch hier.

Freie Sängervereinigung Langfuhr

Sonabend, den 26. Januar, abends 8 Uhr
in Kresins Festsälen, Brunshofer Weg

Gr.Maskenball

Freunde und Öbner des Vereins werden hierzu herzlich eingeladen
Die Festleitung

Metropol-Möbel

Lichtspiele
Dominikswall 12
Ein Film für starke Nerven:
Iwan der Schreckliche
die Sitten am Hofe dieses Tyrannen
Hotel Stadt Lemberg!
mit **Sola Negri**
in ihrer dankbarsten Rolle

Wie Sie alle brauchen kaufen Sie zu den ganz. Preisen u. Zahlungsbed. bei **Hug. Sonntag Nordpromenade 1**
Schildkröte (Gr. 24), Dr. Spangenberg (Gr. 37) wert. Bild. Drausgasse 28, 2.
Ein altertümlicher Blumenkorb, ein Antiquariat, drei Blumenkörbe, ein 9. erb. Korb, anfang 1. 8-9 St. a. v. Zischlergasse 84, 1.
Blanc. Manöcher-Holen 6.50, bannend. die Einrichtungs- u. Bild. Tischplatte 50, de. Burastraße.

Hotel Stadt Lemberg!
mit **Sola Negri**
in ihrer dankbarsten Rolle

ist's die Uhr oder Goldreparatur
Tischlergasse 36 nur.
Nur erstkl., anerkt. billige u. gewissen. Ausföhr. sämtl. Reparaturen. **Neue Damen - Armbänder** von 8.50, Herrenuhren v. 5.50 an.
Perfekten. Gold- und Silberwaren u. a.
Trauringe 14.00 @ das Paar.

Ein gut erhaltenes Zimmerlehnstuhl zu verkaufen. **Hug. Sonntag** Nr. 37, 1. Sinterbau
Die guten Optikermeister haben noch zu haben. **G. Heidefeld**, Gutm. Str. 47, 1.

vereinigtes Rathauslichtspiele

Hier sind die Filme, die Sie sehen wollen:
Harry Liedtke in
Der Herzens-Photograph
oder **Sinfonie des Herzens**
Harry Liedtke in der Rolle des „Herzens-Photographen“ - als Zauberer der Schwarz-Weiß-Kunst - als Gentleman und Liebhaber
Ferner: **Ken Maynard** in
Zirkusleben
Ein buntbewegter Magnetenfilm
Luxus-Lichtspiele. Zoppot
Greta Garbo in
Das göttliche Weib
Ferner: **Joseline Baker** in
Papitou, die Sirene der Tropen

Danziger Filmpalast

MARKT, BAHNHOF-STRASSE
Erfolgsfilm des Jahres 1929:
Wilhelm Dieterle in
Die Heilige und ihr Narr
Lien Dyers - Gina Manes - Camilla v. Hollay - Sophie Pagay
Ein Film von innerer Wärme, voll zarter Innigkeit und Poesie
Ferner: **Louise Brooks** in
Blaue Jungen - blonde Mädchen
Ein großangelegtes Lustspiel von 2 strammen, blauen Jungen und fünf hübschen Mädchen aus aller Herren Länder
Kunst-Lichtspiele. Langfuhr
Harry Piel in
Seine stärkste Waffe
Ferner: **Ribo, der Schäferhund**, in
DAS LETZTE SIGNAL

Lichtspiele Gloria-Theater

Das sehenswerteste Programm der Woche
Lee Parry in
Die seltsame Nacht der Helga Wangen
Der Leidensweg einer in Schuld und Liebe, Verbrechen und Irrtum verstrickten Frau
Ferner: **William Heynes** in
Der Schlauberger
Ein lustiger Film von einem jungen Kadetten, einer jungen Dame und einem alten Sport
Kansa-Lichtspiele. Neufahrwasser
Lina Basquette in
Das göttliche Mädchen
Ferner: **Anna Sten** in
DAS KIND DES ANDEREN